

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

23.7.1928 (No. 202)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mk. bei ins. Post 2.70 Mk. bei der Reichspost abgeholt. Nr. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschein. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Vorschub der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Besitzer: Kunz u. Witten, Franzosenstr. 20, Blätter für den Familienkreis, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Kultur, Lebensbeilage, „Illustrierte Woche“, Gesellschaftliche, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21, Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto: Karlsruhe 4544

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile in Anzeigenzeitung 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gep. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt 25% Zerst. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweise Eintreibung ab. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 17 Uhr

Nr. 202 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 23. Juli 1928

66. Jahrgang

In Kürze

Reichstagspräsident Lössel hielt beim Sängerbundesfest in Wien eine Rede, die in der Verbundenheit Deutschlands mit Österreich gipfelte. Der Vorbeimarsch des Festzuges dauerte neun Stunden.

In einem Walde bei Brandenburg wurden zwei Kinder durch Kreuzotterbisse getötet.

Einer Blättermeldung zufolge soll der eine Gerettete der Malmgren-Gruppe, Mariano, an Bord der „Citta di Milano“ gestorben sein.

Zum Sängerbund in Wien

Wien, 22. Juli. Das Sängerbundesfest erreichte heute seinen Höhepunkt mit dem Aufmarsch des großen Festzuges der 200 000 Sänger aus aller Welt. Eingeleitet wurde die Heerführung der Sänger mit einer Fuldigung für Franz Schubert vor dem von Tribünen umfäumten Burgtor am Ring, wo sich die geladenen Festgäste eingefunden hatten, unter denen man Bundespräsident Gaissner, den deutschen Gesandten Graf Verheffenfeld, Bundeskanzler Seipel, Reichstagspräsident Lössel mit Gemahlin, Bürgermeister Seitz und sämtliche Vertreter der deutschen Sängerbünde bemerkte. Der Vorstand des Festauschusses, Schulrat Fafsch, hieß den Bundespräsidenten namens der ganzen deutschen Sängerschaft willkommen. Bundespräsident Dr. Gaissner erwiderte mit einer Ansprache, in der er die Hoffnung aussprach, daß die heutige Feier ein Ansporn sein wird, für die Erhaltung deutscher Kultur und für die Entwicklung deutschen Geisteslebens zu wirken. Dann trat der Festzug unter den Klängen des Deutschlandliedes, beim Geläut aller Glocken und dem Schmettern der Kantaren vom Rathaus seinen Marsch an.

Unter den zahlreichen Einzelgruppen, die dem Festzug ein besonders malerisches Gepräge gaben, erregte sich der Trachtenfestzug „Wald und Heimat“ als Teil des Festzuges die Aufmerksamkeit am meisten. Die deutschen Landsmannschaften in Wien und die deutschen Volksgefangsbereine boten in ihrer malerischen Tracht ein schönes Bild. Altweiner Trachten, Bayern, Egerländer, Gotthard, Trolauer, Schlesiener und Sachsen bildeten seinen ersten Teil, Oberösterreich, Salzburger, Tiroler, Vorarlberger, Rätiner mit den Untergruppen Gailtal, Lantal, Weingärtler und Nöbling, schließliche Steirer und Burgenländer den zweiten Teil. Die ganze Gruppe bot ein naturgetreues Bild deutschen Volkstums.

Der Festwagen des Männergesangsvereins Hofregard war mit der überlebensgroßen Büste Peter Hofregars geschmückt. Hinter diesem Festwagen gingen die Gesangsvereine der Schneiderrinnungen Leipzig, Dresden, Magdeburg, Essen und Stuttgart.

Der Festwagen „Oberösterreich“, von Professor Krath entworfen, zeigte einen würfelförmigen Aufbau mit den Wappen von Ring, Wels, Steyr und Nied, übertrag vom Wappensteinbild Oberösterreichs und dem Wappen des Sängerbundes. Umgeben war der Festwagen von den Trachtengruppen „Goldene Hochzeit vor 100 Jahren“, Wostwagen und Dreischermwagen. Der oberösterreichische Sängerbund, der mit 100 Vereinen und über 1200 Sängern vertreten war, war einer der stärksten Gruppen im Zuge und erweckte stürmische Begeisterung.

Am Festzug beteiligten sich auch der Münchener Journalist Hans Zitt und der Zeichner Pepko Solnar, die vor einigen Wochen auf der Donau die Wanderung zu einer Weltumgehung im Boot angetreten haben, um sich an dem Preis von 30 000 Dollar für diese Aktion zu beteiligen. Sie führten ihr Boot mit einem Wagen mit. Auch die Wandererwölgrubbe, bestehend aus einem Engländer und sechs jungen Engländerinnen, waren im Festzug mit und wurden allenthalben herzlich begrüßt. Schließlich ist auch der Festwagen der Sonnenberger Sängere aus Thüringen zu erwähnen, dem Mittelpunkt der deutschen Bubben- und Sodelwarenindustrie. Der Festwagen zeigte ein Kind, auf einem Delphin reitend, dessen offenes Maul Kinderpielzeuge, Waren, Bubben usw. ausspieit.

Der neuntündige Vorbeimarsch

Wien, 22. Juli. Der Festzug, welcher sich heute vormittag um 10 Uhr in Bewegung gesetzt hatte, zog mit seinen letzten Gruppen erst

Erhält Deutschland einen Richter am Haager Schiedsgericht?

New York, 22. Juli.

Aus Genf sind in den Ver. Staaten interessante Berichte eingetroffen, die sich auf das Haager Schiedsgericht beziehen. Es heißt darin, sowohl Deutschland als Polen hätten den Wunsch geäußert, einen Richter beim Permanenten Schiedsgericht in Haag zu haben. Nun ist der amerikanische Richter John Bassett Moore zu sehen, und in Genf trat eine Strömung auf, bei diesem Anlaß gleichzeitig die Zahl der Richter zu vernehmen. Bekanntlich ist der frühere Staatssekretär Hughes als Nachfolger des amerikanischen Mitgliedes in Aussicht genommen, und es scheint, als ob Hughes den Posten annehme, aber Schweden schlage auch den deutschen Reichsgerichtspräsidenten Simons als Zusatzmitglied vor. Es sei noch nicht bekannt, ob die deutsche Vertretung für Hughes, für Simons oder für beide zugleich sich einsetze. Die Lage sei derzeit wichtig und delikat, daß die höheren Beamten des Völkerbundes es ablehnen, in Einzelheiten einzutreten. Jede Nation, die Mitglied des Haager Gerichtshofes ist oder in den Zusätzen zum Versailler Vertrag figuriert, hat das Recht, zwei Personen zu benennen, die dem Richter Moore im Amte folgen sollen.

Nach einem neuesten Bericht aus Genf, der in New York eingetroffen ist, herrscht in deutschen Kreisen die Meinung vor, daß die deutschen Juristen nicht für Dr. Simons als Nachfolger Moores eintreten, sobald eine Zusicherung gegeben wird, daß bei der Erweiterung des Gerichtshofes (in dem jetzt Schweiz, Holland, Frankreich, Spanien, Italien, Kuba, Großbritannien, Ver. Staaten, Dänemark, Japan und Brasilien vertreten sind) in absehbarer Zeit ein deutsches Mitglied gewählt werden wird. Die deutsche Regierung sehe viel zu freundlich zu den Ver. Staaten, als daß ihre Delegation einer amerikanischen Kandidatur entgegenzutreten könnte. Polen möchte einen Richter im Haag haben, „wegen der schier end-

losen Streitfälle mit Deutschland, die sich meistens auf Oberschlesien beziehen“. Um gewählt zu werden, muß ein Kandidat die absolute Mehrheit der Völkerbundsversammlung und des Völkerbundsrates haben, wobei jedoch getrennt abgestimmt wird. Diese absolute Mehrheit scheint für Hughes bereits gesichert zu sein, und es ist bezeichnend genug, daß sich am eifrigsten an der Herbeiführung der Wahl Hughes' Japan beteiligt hat.

Gustave Hervé für die sofortige Räumung der Rheinlande

Paris, 22. Juli. Gustave Hervé setzt in der „Victoire“ seine Kampagne für die unbedingte vollständige Räumung des Rheinlands fort und schreibt: Ich bin sicher, daß es möglich ist, mit dem neuen, demokratischen Deutschland, das für die Kriegserklärung von 1914 keinerlei Verantwortung trägt, erfolgreich eine Politik der Wiedererlöschung zu versuchen. Wenn diese Politik nicht mit Hilfe der französischen nationalen Parteien betrieben wird, dann werden die französischen Linksparteien sie betreiben und die Ehre und den Nutzen dafür in Anspruch nehmen. Auch wenn die französischen nationalen Parteien aus Mangel an Einsicht oder politischer Kühnheit dieser Politik entgegenarbeiten, wird sie sich durchsetzen, denn sie liegt in der Natur und in der Logik der Dinge und sie entspricht den Interessen der deutschen und der französischen Nation. Die Räumungsfrage ist sekundärer Art; die Hauptfrage ist, ob die französischen nationalen Parteien rechtzeitig begreifen werden, daß ihnen Gelegenheit geboten ist, die Evolution der deutschen öffentlichen Meinung in republikanischem, demokratischem und friedlichem Sinne zu beschleunigen und die Grundlagen des wirklichen deutsch-französischen Friedens aufzurichten.

auch ein Staat sein. (Stürmischer Beifall.) Kann man auf die Dauer einem 70-Millionen-Volk verbieten, was jedem anderen Volk erlaubt wird? (Aufe: Nein.) Ebenso wenig wie die italienische Einigung oder die Einheit der jugoslawischen Völker verhindert werden konnten, noch viel weniger wird man verhindern können, daß das deutsche Volk sich das Selbstbestimmungsrecht erringt. Herr Beneš und Herr Marinowitsch, wenn Sie dem deutschen Volke das Recht bestreiten, dann sagen wir Ihnen, Sie vernichten damit die Magna Charta Ihrer eigenen nationalen Entschung. (Stürmischer Beifall.)

Hermann Müller über seine Politik

Wien, 22. Juli. Die „Neue freie Presse“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Reichskanzler Hermann Müller, in der der Reichskanzler u. a. sagte: Die Reichstagswahlen haben in unzweifelhafter Weise den Willen des deutschen Volkes zum Ausdruck gebracht, daß es so eifrig für die Stabilisierung der inneren Verhältnisse auf der Grundlage der Weimarer Verfassung, andererseits die Fortführung der bisherigen auswärtigen Politik im Interesse der Verständigung und des Friedens anstrebt. Wenn somit die Grundlagen unserer Gesamtpolitik feststehen, so kann doch nicht gesehnet werden, daß es innerhalb der bestehenden Parteien noch vielfach Meinungsverschiedenheiten über die Methode der Ausführung dieser an sich nicht bestrittenen Politik gibt. Die Aufgabe der Reichsregierung wird sein, Differenzen auszugleichen und eine möglichst breite und dauerhafte Basis für eine erfolgreiche Mitarbeit der in Betracht kommenden Parteien zu sichern. Es wird zu den vornehmsten Aufgaben der jetzigen Regierung gehören, die Beziehungen zu Österreich enger zu gestalten, damit das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit immer mehr Gemeingut des gesamten deutschen Volkes werde.

Eine Rede Lössels

Wien, 22. Juli. Bei dem Empfang im Rathaus gab Bürgermeister Seitz dem warmen Gefühl der Wiener für die deutschen Gäste zum Ausdruck. Dieses Fest, so sagte Bürgermeister Seitz, wird uns immer in Erinnerung bleiben, als eine Kundgebung der Verbundenheit aller Deutschen. Dafür danke ich im Namen der Wiener Bevölkerung, im Namen Wiens, der alten deutschen Stadt an der Donau. Grüßen Sie unsere Brüder im Reich und sagen Sie ihnen, daß hier ein Volk lebt, das sich einfüßt mit den deutschen Stammesbrüdern und seiner historischen Aufgabe gerecht werden wird. Wien wird deutsch bleiben und seine Sendung erfüllen. (Stürmischer Beifall.) Nach den Ausführungen des Präsidenten listet der für die Aufnahme in Wien dankte, ergriff der Präsident des deutschen Reichstages, Vorsitzender des österreichisch-deutschen Volksbundes, Lössel, das Wort. Er sprach zuerst von dem ungeheuren Eindruck, den die fast neun Stunden dauernde Veranstaltung des Festzuges auf ihn gemacht habe. Dieser Tag sei zur größten Anschlußkundgebung und Einheitskundgebung geworden, die die Welt je gesehen habe. Wir werden der ganzen Welt eine Kunde mitbringen: Wir waren nicht in einem fremden Land und wir kamen nicht aus einem fremden Land. Weil wir ein Volk sind und eine Nation, wollen wir

Die Wahrheit über Obregon

Am 1. Dezember 1928 sollte General Obregon, der „erwählte“ Präsident von Mexiko, sein Amt antreten. Nun hat Mörderhand ihn niedergestreckt. Ein Leben voller Schuld hat sein Ende erreicht. Obregons Aufstieg datiert seit dem Jahre 1914. England und Deutschland hatten den durch einen Handstreich zur Herrschaft gelangten General Huerta als vorläufigen Präsidenten Mexikos anerkannt; Wilson, der Präsident der Vereinigten Staaten, hob nun das von seinem Vorgänger Taft erlassene Waffenembargo nach Mexiko auf und gab die Katholiken des Landes, deren Vertrauensmann Huerta war, einer Bande gewissenloser Schurken preis: den Generalen Villa, Carranza, Obregon. Mit unerhörter Grausamkeit gingen sie gegen die Katholiken vor. Obregon verhalf den Armeen Carranzas zum Siege über die Generale Villa und Zapata, die ihre Waffen gegen Obregon gewandt hatten. Als Obregon im Februar 1915 mit 25 000 Indianern in die Bundeshauptstadt Mexiko einrückte, ließ er Eisenbahnladungen von Frauen als Sklavinnen zu den Truppen des Südens gehen, entließ 12 000 Regierungsangestellte, darunter viele Lehrer, und betraute so 36 000 Kinder des Unterrichts. 3000 Anarchisten nahm er in seine rote Garde auf. Sie sollten ihm helfen, die Kirchen zu zerstören und die Standbilder Christi zu zerbrechen, den die fanatischen Waffens zum „Gott des Weltalls“ gemacht hätten. Unter dem Vorwand einer Beratung wegen der Notlage der hungernden Bevölkerung ergriff er die führenden Geistlichen der Hauptstadt zusammen und feste sie dann gefangen. Immer neue Opfer wanderten hinter die vergitterten Fenster. Nach der Verhaftung eines amerikanischen Konsuls ließ Obregon 168 Priester mit auf den Rücken gebundenen Händen wie Schlachtvieh durch die Straßen der Hauptstadt treiben und öffentlich auspeitschen. Demonstrationen von Frauen zugunsten der mißhandelten Priester wurden durch bezahlte Anarchisten überfallen, die Protestversammlungen der Männer durch die Indianer-Kavallerie auseinandergetrieben. Obregon stützte die ganze Revolutionspolitik Carranzas, warf den gegen die Amerikaner kämpfenden General Villa nieder und brachte 1917 Carranza auf den Präsidentenstuhl. Er zögerte aber auch nicht, als Carranza sich seinen Wünschen nicht willfährig zeigte, einen revolutionären Aufstand anzuzetteln, bei dem ihm General Calles zur Seite stand. Carranza wurde bei einem Sträzumentumult durch gebundene Mörder Obregons niedergeschossen. Im Mai 1920 war er Herr der Lage in Mexiko.

Für die Wahl Obregons zum Präsidenten hatten sich schon seit langem die Vereinigten Staaten eingesetzt. Während des Krieges war der amerikanische Gesandte Fletcher nach Mexiko gelangt worden, um Obregon für die Politik der Union zu gewinnen. Man gab dem General Gelegenheit zur Besichtigung der amerikanischen Kriegsrüstung. Sicherlich hat Obregon einen gewaltigen Eindruck von der Macht der Vereinigten Staaten mit nach Hause genommen. Obregon war als Präsident vorsichtig, setzte aber den zähen Kampf gegen die Straße fort. Unter seiner Regierung kam es zu dem schweren Zwischenfall mit dem Vatikan (Anfang 1923) anlässlich der Grundsteinlegung eines Christusdenkmals auf dem Cubiliteberg. Der päpstliche Nuntius wurde fristlos ausgewiesen. Erst gegen Ende der Präsidentschaft Obregons kam es zu einer Neuabklärung der Nuntiaturlage, nachdem die amtlichen Stellen dem Vatikan Genugtuung geleistet hatten. Beim Eucharistischen Kongress (Oktober 1924) verbot Obregon die Prozession, die aber doch stattfand. Während des eucharistischen Umzuges kam der Diktator von einer Reise zurück und verfiel während eines Prozesses gegen alle Teilnehmer an der Prozession anzustrengen. Da aber gegen 80 000 Personen an dem Umzug teilnahmen, war ein gerichtliches Vorgehen praktisch ausgeschlossen, fand auch nicht statt. Es gelang ihm, zum erstenmal seit langen Jahren, die Wahl seines Nachfolgers normal zu sichern. Den Präsidentschafts gab er seinem Freunde Calles.

Obregon war eine durch und durch praktisch eingestellte Natur, kein politischer Theoretiker. Nach amerikanischem Vorbild hat er die Politik als Mittel zum Reichwerden genommen. Er ist der größte Grundbesitzer

Kraftwerk Rembs und der Rheinsidekanal

Das „ungelöste Problem“

Paris, 23. Juli.

Die „Journée Industrielle“ hat einen besonderen Korrespondenten nach Rembs entsandt, wo die Arbeiten für das erste Teilstück des „Grand Canal d'Alsace“ im Gange sind, auf den sich das Kraftwerk Rembs gründet. Die französische Regierung scheint darauf zu drängen, daß die Arbeiten beschleunigt werden, besonders im Hinblick auf die Möglichkeit, daß mit dem Rheinsidekanal nun doch auch die Rheinegulation sich durchsetzt. Das Eigenartige der ganzen Situation, auf das wir schon kürzlich hingewiesen, wird jetzt von dem Korrespondenten des Pariser Blattes reiflich zugegeben. Er schreibt nämlich: „Die Zentral-Kommission für die Rheinsidekanal nach langen Erörterungen angenommen. Wie erinnerlich, akzeptierte sie jedoch auch das von den Deutschen präferierte Projekt der Rheinegulation, und damit ließ sie das Problem ungelöst.“

Diese Feststellung ist wichtig, weil sie ein für allemal die Zweifel hebt, ob Frankreich die Rheinegulation verhindern könnte.

Aber auch andere Zweifel, die sich in entgegengekehrter Richtung bewegen und das Thema betreffen, ob der Bau der Kanalstrecke bei Rembs organischer Bestandteil des Rheinsidekanals sei, werden nun hinwiegend denn es heißt in dem Bericht über den Ablaufkanal von Rembs: „Der Ablaufkanal von Rembs mündet provisorisch in den Rhein. Aber sobald das zweite Kraftwerk gebaut sein wird, verschwindet diese Einmündung in den Rhein, und der Kanal wird bis zum Kraftwerk 2 verlängert, dessen Zufuhrkanal er sein wird.“

Die Bauabfertigung für den Seitenkanal besteht also unbedingt. Drei Riesendämme, zwei amerikanische und ein deutscher, arbeiten gegenwärtig daran. 7 Millionen Kubikmeter Erde für das Rembsier Teilstück des Kanals auszuheben. Man hat auch von Gütingen aus eine Normalgleisenbahnstrecke von 10 Kilometer nach dem Bauort geführt. Die 700 Arbeiter sind in Baracken untergebracht, und es heißt, weitere würden zuzuziehen, um das

Bautempo zu beschleunigen. Das sind die ersten Anzeichen dafür, daß der schon mehrfach erwähnte „Wettlauf“ um die Lösung des „ungelösten Problems“ beginnt.

Londons „Gefahr aus der Luft“

(Eigener Bericht)

London, 23. Juli.

Auf dem Umwege über Australien werden Teile einer Ansprache bekannt, die der britische Air Marshal Sir John Salmon, Leiter des britischen Flugwesens in Meer und Flotte, in Sydney gehalten. Er sagte, England gegen Angriffe aus der Luft zu schützen, sei eine enorme Aufgabe. Jedes britische Flugzeug müsse eine Fläche von 15 Quadratmeilen bis in eine Höhe von 30 000 Fuß bewachen. Da jedes von sieben Tagen Wolkenbildungen und Nebel bringen, ist es feindlichen Flugzeugen leicht, durchzuschlüpfen und London mit Bomben zu überschütten. Die letzten Luftmanöver hätten das mit aller Deutlichkeit nachgewiesen.

Ein neuer Ozonflug mit Zwischenlandungen

Paris, 22. Juli. Das Wasserflugzeug „Stregate“, gesteuert von Leutnant Paris, ist heute 17,05 Uhr von Brest zur Ueberquerung des Ozeans gestartet. Leutnant J. See Paris, begleitet von einem zweiten Piloten und einem Junker, gedankt mit Zwischenlandungen auf den Azoren und auf den Bermudas nach New-York zu gelangen. Das Flugzeug, ein Doppeldecker, nimmt 4000 Liter Benzin mit und hat einen Aktionsradius von 4000 Kilometer. Zwei Motoren zu je 480 P.S. ermöglichen eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 150 Kilometer.

Hünefeld-Premiere

Dresden, 22. Juli. In der Komödie fand gestern die Uraufführung des Schauspiel „Die Furcht vor dem Gluck“ statt, das von Hünefeld zum Verfasser hat. Es fand eine außerst freundliche Aufnahme. Herr von Hünefeld, der persönlich anwesend war, wurde vom Publikum lebhaft gefeiert.

Mexikos geworden und beherrschte mit seinem riesenhaften Vermögen Landwirtschaft, Handel und Industrie. Im Volke mußte er sich aufrichtig populär zu machen. Er unterhielt sich mit dem einfachsten Bettler auf der Straße und zog mit den Soldaten durch die Straßen. Daß er im Kampfe einen Arm verlor, hat seine Popularität in gewissen Kreisen nur gesteigert.

Die Katholiken haben von Obregon ein Nachlassen oder gar ein Aufhören der Verfolgung erwartet. Wer weiß, ob diese Hoffnung nicht trügerisch war? Aber schon die Tatsache, daß sie ernsthaft bestanden hat, ist Beweis genug dafür, daß der Mord an Obregon nicht den mexikanischen Katholiken zur Last gelegt werden darf. Obregon hatte nicht nur im Lager der Katholiken seine Gegner. Unerbittlichere hatte er im Lager der Arbeiterpartei, der Partei des Herrn Morones, die schon seit Monaten eine erbitterte Fehde gegen ihn führten, weil sie fürchteten, daß ihnen nach Obregons Wahl der Zugang zur Staatskrippe verperrt werde. Unbefähigte Meldungen aus Washington besagen denn auch, daß Obregons Mörder von der Partei Morones gedungen war. Das hindert natürlich Herrn Calles nicht, für den Tod Obregons die mexikanischen Katholiken verantwortlich zu machen, um zu neuen Schlägen gegen die Kirche auszuholen. Vielleicht beginnt für unsere mexikanischen Brüder jetzt erst die schwerste Zeit! Gelingt es Calles, am Ruder zu bleiben, dann ist ein Ende des Kampfes in Mexiko nicht abzusehen.

Das Deutsche Turnfest in Köln

Köln, 22. Juli. (N. Bad. Landesztg.)

Den Auftakt zum deutschen Turnfest brachten heute die vaterländischen Festschiffe, welche bei heißem Sommerwetter und unter reger Anteilnahme der Bevölkerung im festlich geschmückten Stadion ausgetragen wurden. Am Nachmittag brachte die Straßenbahn, welche gut arbeitete, Tausende und Abertausende Zuschauer zum Sportplatz, und als nach dem Abschluß der Kämpfe die Sportsleute mit ihren Bannern und unter Musikbegleitung zur Einweihung des Jahndenkmal im Jahnhain des Stadions aufmarchierten, waren wohl weit über 100 000 Menschen auf der Rahmweide versammelt.

Oberbürgermeister Dr. Adenauer feierte in seiner Weiherrede Ludwig Jahn als den Mann, der trotz Haß und Verfolgung seiner Ueberzeugung treu blieb, mit allen Fasern seines Herzens Deutschlands Einheit erstrebte und tüchtige Männer erziehen wollte. Er schloß mit den Worten: „Geloben wir in dieser dem Andenken Jahns geweihten Stunde, mit zu schaffen an der inneren Einheit unseres Volkes; geloben wir, ganze und tüchtige Männer und ganze und tüchtige Frauen zu sein in dem Andenken Jahns. Deutschland, unser geliebtes Vaterland, es lebe hoch!“

Nach dem Deutschlandlied dankte der Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, Professor Berger, dem Oberbürgermeister und der Stadt Köln und legte zum Andenken Jahns und als Dank der deutschen Turnerschaft für die Stadt an der Säule einen Kranz nieder, der aus Laub der Eichen des Turnplatzes der Hakenbeide gewunden war.

Am Vormittag hatten sich die Turner auf dem Kölner Friedhof zur Totenerhebung eingefunden und die Kriegergräber mit schlichten Gedenkkränzen geschmückt.

Wiener Sängertag-Bilderbogen

In der inneren Stadt.

Ein Fest, das rund 200 000 Menschen zusammenführt, muß auch das gewohnte Bild selbst einer Millionenstadt beeinflussen. Und da außerdem die deutschen Sänger in fast allen der 21 Wiener Bezirke untergebracht sind, nimmt natürlich ganz Wien an diesem Fest teil. Jähnen wehen aus den Häusern, Girlanden sind gezogen, Schilder grüßen die Sänger. Auf allen Straßen begegnet man den blauen Sängermützen, sieht man an den Aushängeschildern der Männer die Abzeichen des Sängerbundesfestes und der verschiedenen deutschen Vereine. Besonders lebhaft aber wird das Bild in der inneren Stadt. Hier gibt es kaum ein Haus, das nicht in irgend einer Weise geschmückt ist und sei es nur mit ein paar Papierfahnen, die sich um ein kleines Schaufenster gruppieren. Besonders schön sind selbstverständlich die großen Geschäftshäuser dekoriert, die oft auch in ihren Auslagen, auf das Fest oder namentlich auf Schubert Bezug nehmen. Es gibt zwar Kundige, die behaupten, in Hannover sei beim letzten Bundesfest der Schmuck noch reicher gewesen, aber wer keinen Vergleich hat, ist auch über dieses bunte und farbenprächtige Bild, das das sommerliche heiße und sonnenbeschienene Wien bietet, erfreut.

Der Straßenverkehr hat in diesen Tagen wohl selbst für Wiener Verhältnisse riesige Ausmaße angenommen. Erschwerend für den Fremden ist die andersartige Verkehrsregelung: man geht und fährt in Oesterreich links. Da heißt es bei Ueberqueren der Hauptstraße besonders acht geben, wenn auch die Schutzleute in verstärkten Aufgebots eifrig und liebenswürdig bemüht sind, helfend und ordnend einzugreifen. Manchem Sänger, der sich nicht rechtzeitig erkundigte, hat die Straßenbahn in eine ganz entgegengesetzte Richtung geführt, weil er an das Einbiegen auf der linken Seite nicht gedacht hat. Aber das

Die Stromstufen der Sauer

Urkundenübergabe an der Bedarfsmündung.

Mannheim, 23. Juli. (N. Bad. Landesztg.) Nach dem kleinen Mißgeschick des ersten Tages hat der gestrige zweite Tag mit dem Abschnitt Rebs-Born ein reifliches Gelingen. Die Hauptstapel ist, wie Kreis schwimmwärt Boltzperber bei dem kurzen Uebergabe-Augenblick der Bedarfstafel berichten konnte, bisher reibungslos verlaufen. Auch die kurze Strecke bis Worms durch die Pfälzer Turner, die die badischen in Spener abgelöst haben, wurde zufriedenstellend beendet.

Freudig begrüßt konnte die ebenfalls reibungslos durchgeführte Bedarfstafel übergeleitet werden. Diese begann ihre zweite Etappe in Eberbach. Sie wurde um 12 Uhr mittags vom Mannheimer Gau, der mit einem Dampfboot, das von der „Rhenania“ in dankenswerter Weise gestellt worden war, seine Teilnehmer nach Heidelberg gebracht hatte, an der Waldbrücke durch Schwimmwärt Boltzperber übernommen. Bis Seidenheim waren neben den Mannheimer Schwimmern noch die des

Badischen Bedarfsgaues beteiligt, die letzte Strecke dagegen hatten die Mannheimer Turnerinnen und Turner allein zu bewältigen. Pünktlich und schnell ging das Schleusen im Kanal vor sich.

Von der Eberbacher ab gab eine Flottille von Booten mit den Turnernimpeln der Staffel das Geleite. Sämtliche Teilnehmer waren im Wasser und begleiteten ihren Kameraden mit der zu bringenden Urkunde.

An der Bedarfsmündung empfing die wenig später eintreffende Hauptstapel ein donnerndes „Gut Heil!“ Die Urkunde wurde übergeben und weiter ging der Weg. Die erste Nebenstapel hat den Anstoß gefunden. Ehe man sich verfährt, wurde der Abstand zwischen dem Schwimmer und dem Begleitbooten immer größer. Worms muß noch erreicht werden.

Das Welttreffen der Parlamentarier

Berlin, 22. Juli. Die 25. Konferenz der Parlamentarier der Union, die in der letzten Augustwoche in Berlin stattfindet, wird einen

Unbequemlichkeiten, die dieser Massenstrom von Fremden bringt, werden gern in Kauf genommen. Wenn man mit seinem Sängerbildchen am Neck irgend eine Ausflucht wünscht, so bekommt man diese in genauester Weise und jeder scheint bemüht zu sein, den Fremden zu helfen und sich gefällig zu zeigen.

Im Prater.

Wenn das Gedränge in der inneren Stadt schon bisweilen kaum noch ein Wort zu hören gestattet, so ist es draußen im Prater, sowohl im Umkreis der großen Sängerkolonnen als auch im sog. Volkstheater — dem „Wustelprater“ — direkt lebensgefährlich. Diese große Volksbelustigungstätte der Wiener ist selbstverständlich auch für die Sängergäste ein ganz außerordentliches Vergnügungsort. In den Abend- und Nachtstunden stößt in der Hauptallee und zwischen den einzelnen Vergnügungsbuden jeder Verkehr. Nicht aneinander gedrängt stehen die einzelnen Bünde, irgend ein Führer schwingt über sich sein Taschentuch, das er an einen Stod gebunden hat, die anderen hängen sich einander an die Nothzettel. Denn wenn einmal ein Mann dabei über Bord gegangen ist, dann findet er die Seilen so leicht nicht wieder. Das kann unter Umständen tragisch werden, wenn mehrere in einem Bürgerquartier untergebracht sind und nur einer den Hauschlüssel hat.

Es gibt aber auch unendlich viel zu sehen, besonders gern werden die Hochbahn, die Karussells und das Riesenrad — von dem aus man einen bezaubernden Blick auf Wien hat — aufgesucht. Wenn man allzulange warten muß, dann singt man eben eins. Nicht immer sind es Schubert'sche Lieder, die dabei erklingen, auch das verlorene Heideberger Herz muß z. B. daran glauben. Sonst ist Schubert natürlich Trumpf. Es gibt Schubert, Märkel, Schubert, Viere, Schubert, Käme. Niesigen Andrang haben natürlich auch die verschiedensten Wirtshäuser aufzuweisen. Denn erstens macht das Wetter überhaupt Lust und dann müssen Sängerkolonnen immer mal wieder angefeuert werden. Die Praterreien machen ebenfalls gute Geschäfte.

starken Besuch von Parlamentariern aus ganz Europa, Nord- und Südamerika, aus Japan usw. erhalten. Die Tagesordnung umfaßt neben einer Aussprache über die politische Lage eine Proklamation über Grundzüge des friedlichen Zusammenlebens der Staaten und Völker, des Problems der Aus- und Einwanderung und die Krisis des parlamentarischen Systems.

Rebells Initiativantrag auf ein Schulgesetz

Berlin, 21. Juli. Der deutschn. Reichstagsabgeordnete Dr. v. Reudell hat mit Unterstützung der übrigen Mitglieder der Deutschnationalen Reichstagsfraktion jetzt in Form eines Antrages seinen Entwurf zu einem Reichsschulgesetz vorgelegt. Drei Formen für die deutsche Volksschule werden dabei aufgestellt, nämlich die nach Befennnissen nicht getrennte Volksschule (die sogen. Gemeinschaftsschule), die Befennnisschule und die bekenntnisfreie Schule (weltliche oder Weltanschauungsschule). Anträge auf Bestimmung einer der drei Schularten soll jede Person stellen können, die die Sorge für ein Volksschulspflichtiges Kind zu tragen hat. Mindestens müssen die Erziehungsberechtigten von 40 schulpflichtigen Kindern einen solchen Antrag einreichen. Voraussetzung soll aber wieder die Möglichkeit eines abendlichen Schulbetriebes sein, wobei als Mindesthöhe die in der betr. Gemeinde am 1. Januar 1919 bestehende Organisation angesehen wird. Wenn zwei Drittel der Erziehungsberechtigten es wünschen, können bestehende Schulformen umgewandelt werden. Nach § 14 führt die Aufsicht über alle Volksschulen der Staat. Der Religionsunterricht soll von einem Angehörigen der betr. Religionsgesellschaft in Uebereinstimmung mit ihren Grundgesetzen oder unbeschadet des Aufsichtsbereiches des Staates, erteilt werden. Zur Einföhrung in den Religionsunterricht bestellt der Staat im Schulwesen erfahrene Beauftragte, die von der Religionsgesellschaft vorgeschlagen werden. Den obersten Stellen der Religionsgesellschaften soll Gelegenheit gegeben werden, sich von der Ausführung des Religionsunterrichtes zu überzeugen. In den Simultanschulgebäuden Baden und Hessen-Nassau soll das Gesetz erst fünf Jahre nach der Verkündung in Kraft treten. Zur Verringerung der Mehrkosten soll das Reich den Ländern eine einmalige Beihilfe gewähren.

Unglücksfälle und Verbrechen

Eisenbahnunfall bei New-York. New-York, 21. Juli. Auf einem Dabuff, der in der Nähe des bei New-York gelegenen, viel besuchten Strandortes Far Rockaway über einen Wasserarm der Jamaica Bay fährt, führte heute der erste Wagon eines aus 10 Wagen bestehenden Personenzuges der Long Islandbahn von der offenen Zugbrücke hinab in die Bay und versank zu drei Vierteln im Wasser, während der nachfolgende zweite Wagon in gefährlicher Lage am Rande der Brücke hängen blieb. In dem abgestürzten Wagon befanden sich 24 Passagiere und der Fahrtschaffner. Sie konnten sich zum größten Teil sofort retten, indem sie die Fenster einschlugen und sich hinausschwangen. Die Mannschaft eines in der Nähe befindlichen Schleppdampfers, sowie die Feuerwehr, die prompt zur Stelle war, schlugen das Dach des abgestürzten Wagens ein und retteten auf diese Weise die übrigen noch eingeschlossenen Passagiere, auch 20 Badewärter, die sich gerade am Strand fotografieren ließen, beteiligten sich an Rettungsarbeiten. Der abgestürzte Wagon war ein Raucherwagen und trotzdem die Insassen durch den Aus des Absturzes durchatmen bergeworfen wurden, entfiel keine Panik. 12 der Passagiere erlitten beim Hinausstreichen durch die eingeschlagenen Fenster Schnittwunden. Das Unglück ist angeblich darauf zurückzuführen, daß der Fahrtschaffner ein Haltsignal überfuhr.

Töblicher Absturz in den Bergen. Inter-Laken, 22. Juli. Ein auf der Galtz weilerder Kurgast aus dem Kanton Solothurn, der mit zwei Damen den Oetfischkopf bestiegen hatte, glitt beim Abstieg aus und stürzte zu Tode. Die Leiche konnte geborgen werden.

Ein Motorrad fährt in einen Eisenbahnzug. Nürnberg, 22. Juli. Heute abend gegen 1/27 Uhr fuhr an einer schrankenlosen Ueberfahrt der Nebenbahnstrecke Roth-Gröding ein mit vier Personen besetztes Motorrad mit Sojus und Beiwagen in die Maschine eines fahrenden Zuges. Das Motorrad wurde zur Seite geschleudert. Ein Kind war auf der Stelle tot, einer Frau wurden beide Beine abgefahren. Der Führer des Motorrades und ein zweiter Mann wurden schwer verletzt. Von den Verletzten ist bis jetzt noch niemand vernehmungsfähig.

Flugzeugunglück am Bodensee. Lindau, 23. Juli. (N. Bad. Landesztg.) Am Samstag abend sauste ein von einem Luftflug zurückkehrendes Dornier-Großflugzeug des Bodenseefloto-Lloyd kurz nachdem es auf dem Wasser aufgesetzt hatte, beim Ausfahren mit voller Wucht gegen die Hafenanmauer von Lindau. Das erst kürzlich in Dienst gestellte Flugzeug ist schwer beschädigt, unter anderem der Propeller zerplittert. Von den sieben Passagieren wurde ein Ehepaar erheblich verletzt; einige andere Fluggäste sind leicht verletzt.

Der Sarg im Walde

Ein Erlebnis von R. f. S. 418 g. l.

Auf meinen Wanderungen in den schönen Böhmerwald durchstreifte ich auch die romantisch-herliche, sagenumwobene Gegend um die deutschen Städtchen Tschau und Haid. Tschau ist mit seinem Schlosse der Sitz der fürstlichen Windischgrätz, die Stadt Haid der fürstlich-derer von Löwenstein. Beide Städte sind uralte und stammteutsch. Tief in den Forsten von Haid liegt die sagenhafte und von Gustav Adolf, dem Schwedenkönig, zerstörte Burg Pstraumberg. Die Ruine selbst ist noch gut erhalten und ist vom Dorf Pstraumberg in guten zwei Stunden bequem zu erreichen — nur muß man rechtzeitig den Rückweg antreten, weil ein ungeheurer großer Wald mit einem Labyrinth von Wegen und Abzweigungen die Ruine umgibt und eine Orientierung deshalb in dem finsternen, pechschwarzen Wald zur Nachtzeit fast unmöglich macht.

Als ich an einem Spätnachmittag die Ruine besuchte, von der man einen wunderschönen Ausblick auf die umliegenden Ortschaften genießt — bei Tschau sollen laut Erzählungen unheimliche Geister in dem alten Gemäuer umgehen, sei nur so nebenbei bemerkt — überzählte mich sehr schnell der Abend. Die Sonne verfiel plötzlich, und tiefe Finsternis umgab mich, den einsamen Besucher.

Nun hatte ich die Besichtigung. Der Gastwirt in Haid hatte mich auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, und ich hatte seinen gutgemeinten Rat, erst am frühen Morgen die Burg zu besuchen, nicht befolgt, und nun mußte ich eben sehen, wie ich herauskomme aus dem Walde. Auf gut Glück schlug ich den ersten besten Weg ein, um das zwei Stunden entfernte Dorf Pstraumberg zu erreichen. Kaum hatte ich einen Kilometer zurückgelegt, als zuerst einige Tropfen fielen, und nach wenigen Minuten zog ein mächtiges Gewitter mit all seinen Nebenerrscheinungen auf, und es regnete wie nach Schmirle. Es donnerte und polterte in dem Walde, der Wind heulte und peitschte mich den Regen in das Gesicht, mächtig rauschten die Wipfel der Bäume, der reinste Hegenabbath. In wenigen Minuten war ich bis auf die Haut durch und durch naß.

Der Wald fing an zu erzählen. Auch ich spinnete mich so in verschiedene Gedanken ein, und wie es einmal schon so in dem idyllischen Leben ist, zumal in einem finsternen, rabenschwarzen, fremden Walde, befiel mich auch so ein unangenehmes Gefühl, nicht gerade Furcht oder Angst, sondern mehr so eine eckhafte Bestimmung, von der man sich nur sehr schwer losreißen kann. Mit einem Wort, der innere Mensch „revolettet“. Zwiesprache und aller möglicher oppositioneller Unfinn; das häßlichste du nicht machen sollen; dann wieder: das geschieht dir schon recht, warum hast du dem Gastwirt in Haid nicht gefolgt; Meinung und Gesinnung prallen gegeneinander. Das Gehirn hämmert unaufhörlich weiter; da taucht plötzlich blitzschnell ein neuer Gedanke auf und alle anderen müssen verkommen bei dem einzigen Wörtchen „überfallen“ zu werden. Langsam fängt es an, in den Fingerspitzen zu prickeln, ein Schweißtropfen auf der heißen Stirn rollt langsam über die erglühten Wangen,

dann immer mehr, bis der ganze Mensch von den Angstgefühlen befallen ist und der erlösende Schweiß aus allen Poren tritt; dann fängt so allmählich der Selbsterhaltungstrieb an, mit seiner wundervollen Kraft den einsamen Wanderer neu zu beleben, und man wird vorsichtig, horcht auf jedes Geräusch und paßt sich dann mit einer Erstaunlichkeit der unangenehmen Umgebung an.

So auch ich. Ich redete mir Mut zu: Was kann dir denn in dem Walde passieren! Wer soll dich denn überfallen! Höchstens könnte ich es mit Schmutzeln zu tun bekommen, die dort nicht zu wenig sind, aber auch das ist recht unwahrscheinlich, denn die Grenze ist doch mehr als vier Stunden weit entfernt von Pstraumberg.

So in diesem Hinsinnen versunken, marschierte, nein, richtiger gesagt, stolperte und sprang ich über alle möglichen Hindernisse. — Und, auf einmal — wahr ist das? dort in dem Walde, kaum fünf Schritte von mir — ein schwarzer langer Sarg!

Ich sah, ach nein, ich stierte, mit weltaufgerissenen Augen, auf diesen mutterseelenallein dastehenden Sarg hin; keinen Schritt konnte ich nach vorwärts machen, eine plötzliche Angst überfiel mich, ich war nahe daran umzuknicken. Meine Haare sträubten sich, die Schläfen hämmerten und das Herz stand mir fast still, ich wagte kaum einen Atemzug zu machen, so war mir der Schreck plötzlich in die Glieder gefahren. Der unheimliche schwarze Sarg war wie ein Magnet, er bannte mich auf dem Platz, wo ich stand, weder vor- noch rückwärts konnte ich auch nur einen Schritt machen. Ich wollte um Hilfe rufen, vergebens, ich brachte keinen einzigen Laut heraus; ich mußte nur, ob ich wollte oder nicht, auf den Sarg schauen. Da — täuschtest mich meine Sinne? Oder bin ich schon ganz verrückt? Der Sargdeckel hatte sich bewegt!

Ein Gruseln überfiel mich, den einsamen Wanderer, in diesem unheimlichen, rabenschwarzen Walde, wo nichts als Bäume und wieder Bäume zu sehen waren, ein Blitzen und Krachen des schweren Gewitters und noch dazu dieser unheimliche schwarze Sarg, bei dem sich der Deckel bewegte.

Mein Hirn arbeitete fieberhaft: Wie kommt dieser Sarg in den Wald? Zu welchem Zweck steht er hier? Ist ein Mord geschahen und hat man den Toten einzuweilen in den Sarg hineingelegt, bis die gerichtliche Kommission von Tschau kommt? Oder ist dies eine Falle?

Auf all diese Fragen, die blitzschnell über mich dahinstürzten, konnte ich mir doch keine Antwort geben. Mir wurde immer banger zumute, — wenn doch noch ein anderer Mensch käme, zu zweien wäre diese entsetzliche Situation doch leichter zu ertragen — da, auf einmal bewegte sich wieder der Sargdeckel, und ich hörte ganz deutlich das Geräusch des Aufklappens. — Dorthin war auf einmal meine Angst, eine Stimme rief mir im Innern zu: Man will dich ermurden, der Sarg ist nur eine Falle! — Mit einem mächtigen Satz sprang ich zu dem unheimlichen schwarzen Sarg hin und

stemnte mich mit meinem ganzen Körpergewicht auf den Sargdeckel. Ich hatte meine Courage wiedergewonnen, mein Wille stand fest: Mein Leben will ich so teuer wie möglich verkaufen, und sollten mehrere gegen mich sein. In dieser Situation mag ich wohl auch alle Heiligen im Himmel anrufen haben, mir armen, einsamen Wanderer in der Not beizustehen, — da auf einmal verjuchte jemand mit aller Kraft den Sargdeckel emporzuheben. Schnell preßte ich mich auf den Sarg der Länge nach fest und umklammerte mit beiden Händen den unteren Teil mit aller Kraft.

Es war ein gewaltiges Ringen, — der unheimliche Bewohner oder vermutliche tote verjuchte ebenfalls mit all seinen Kräften aus dem Sarge zu kommen, aber ich, im Schweiße gebadet, bei strömendem Regenwetter hielt mit eiserner Kraft stand.

Mit dem Gesichte fest auf den Sarg gepreßt liegend, hörte ich auf einmal aus dem Innern des Sarges eine weinerliche, winselnde Stimme: „Ach, ihr lieben guten Heiligen, verzeiht mir allem Manne meine Freveltat, daß ich mich in den Sarg hineingelegt habe, ich wollte ja nicht Gott lästern, sondern mich nur wegen des Regens schützen, laßt mich nur raus aus dem Sarge, ich will es gewiß nicht mehr tun, so wahr ich der Totengräber von Pstraumberg bin!“

Ich war sprachlos; mit einem Satz sprang ich vom Sarg herunter und stellte mich so zwei Schritte hinter einen Baum als Deckung, um etwa einen Angriff mit aller Vorsicht und Ruhe entgegen zu können, und harrete nun, was aus dem Sarge für eine Gestalt zum Vorschein kommen würde.

Und siehe da, mit einem gewaltigen Aufschlag der Sargdeckel zur Seite und ein Kleines, von hohem Alter gebeugtes Männchen stieg aus dem Sarge, mächtig nach Luft schnappend, und als ich dieses drollige Männchen sah, konnte ich mich des Lachens nicht mehr enthalten, da bemerkte er mich, grüßte und sagte: „Guten Abend, lieber Herr! Gott sei Dank, daß es nicht mehr regnet; — Gott hat mir doch meine Freveltat verziehen; — noch wenige Minuten in dem Kasten, und ich alter Mann wäre erstickt.“ Auf diese Anrede erklärte ich ihm meinen Schreck, den ich beim Anblick des unheimlichen, allein dastehenden Sarges gehabt, und dieser wiederum erklärte, er habe den Sarg auf einer Tragleiste von Haid geholt, und weil es so stark anfang zu regnen, so hatte er kurz entschlossen den Sarg einfach in den Wald gestellt und sich selbst hineingelegt, damit er nicht so naß werde; und das Auf- und Zuklappen des Sargdeckels war die „Ventilation“, um frische Luft zu bekommen und auch ab zu nachzusehen, ob es noch regnet. Dieser Spaß hätte ihn durch mein Dazwischentreten bald ins Jenseits befördert.

Nun zogen wir beide mit dem unheimlichen schwarzen Sarg gemeinsam nach Pstraumberg und kehrten in einem Wirtschaftshaus ein. Unter hominemischen Gelächter der anwesenden Gäste erzählte ich mein schauriges Erlebnis, und dieser alte Totengräber, der nun schon längst im Jenseits schlummert, wurde zu einem Ereignis im ganzen deutschen Böhmerwalde.

Ich war nicht ausgezogen, das Gruseln zu lernen, hatte es aber doch und ordentlich gelernt, aber es hat mich doch ein für allemal von der Furcht geheilt! —

Reichstagsanträge Des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei

Durch das Zentrum und die Bayerische Volkspartei sind vor dem Auseinandergehen des Reichstags noch folgende Schritte von großer allgemeiner Bedeutung unternommen worden:

1. Antrag bezüglich des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, Antrag Dr. Stegerwald, Leicht und Genossen. Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen,

1. mit größter Beschleunigung eine allgemeine Nachprüfung der Richtlinien für die Verwendung von Reichsmitteln zur Rationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens vorzunehmen, um sowohl eine mögliche Vereinfachung des Verfahrens zu sichern als auch jede Schematisierung zu vermeiden;

2. bis dahin von einer Herausgabe der Reichsmittel zur Rationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens Abstand zu nehmen;

3. einem Ausschuss des Reichstags alsbald den Entwurf neuer Richtlinien vorzulegen.

Zum zweiten wurde eine Interpellation eingereicht Raub-München, Esser, Dr. Stegerwald, Leicht und Genossen, die sich mit Aufträgen der Reichsbahn beschäftigt. Die Interpellation hat folgenden Wortlaut:

Der Reichstag hat am 7. März 1928 dem Antra Raub-München, Esser und Genossen — Nr. 3996 der Drucksachen — zugestimmt, der die Reichsregierung ersuchte, eine Zusammenstellung der von den Reichsbahnen und von der Reichsbahn im Laufe des Etatsjahres 1927/28 vergebenen Aufträge vorzulegen. Diese Uebersicht sollte genaue Angaben darüber enthalten, von welcher Stelle die Aufträge vergeben wurden, an welche Firmen bzw. Firmenvertreter, zu welchen Einheits- und Gesamtpreisen, ob in freihändiger Vergebung oder auf dem Wege der Verdingung.

Wir fragen an, wie weit die Zusammenstellung geziehen ist und wann sie dem Reichstag vorgelegt werden wird?

Eine weitere Interpellation, eingebracht von den Abgeordneten Voßl, Damm, Leicht, Dr. Stegerwald und Genossen, Leberdick: die Frage der wirtschaftlichen Betriebe des Reiches und hat folgenden Wortlaut:

In Verfolg der Interpellation Sonnens, Esser und Genossen — Nr. 314 der Drucksachen — und des Antrags Voßl und Genossen — Nr. 2730 der Drucksachen — hat der Reichstagsausschuss des Reichstags unterm 21. Juni 1927 einen Beschluß gefaßt, in dem er im Sinne der vorliegenden Anträge die Reichsregierung ersuchte, die wirtschaftlichen Körperschaften mit Ausnahme der gemeinnützigen öffentlichen Versorgungsbetriebe auf das unerläßliche Mindestmaß zu beschränken. Dieser Beschluß wurde vom Reichstag in seiner 337. Sitzung vom 8. Juli 1927 angenommen.

Wir fragen an, was in Verfolg dieses Beschlusses bisher geziehen ist und was die Reichsregierung in dessen Durchführung zu unternehmen gedenkt?

Die roten und weißen Junter

Roman von Marten Korck

(Einzig berecht. Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Kläber-Gottschau.)

Copyright 1927 by Karl Köhler & Co., Sitt. Verlag, Berlin-Gröden, Wladnowstr. 24. 47.

Gelga wurde verlegen; plötzlich fiel ihr ein, wie wenig passend es war, da sie sich um diese Zeit in dem Zimmer eines jungen Herrn aufhielt, und so brach sie schnell auf und wollte nach Hause. Eine plötzliche Unruhe hatte sich ihrer bemächtigt, und sie gab wohl acht, Jörgens Blick nicht mehr zu begegnen.

Ganz instinktmäßig hatte sie das Gefühl, daß Jörgen irgend etwas Bedeutungsvolles zu ihr sagen werde; damit wartete er indes, bis sie wieder im Boot saßen, dann erst kam es. Da hörte er plötzlich auf zu rudern und sah Gelga an.

„Ich möchte Sie so gern etwas fragen,“ sagte er mit halbunterdrückter Stimme.

Gelga sahte nach den Knöpfen ihres Regenmantels, erwiderte aber nichts.

„Ist es wahr, daß Sie mit Bulder verlobt sind?“ fragte er schließlich; die Frage wurde ganz leise ausgesprochen, und doch war jedes Wort von besonderem Gewicht, ja, hier handelte es sich um etwas Bedeutungsvolles, das war klar. Jörgen rührte sich nicht, sein Gesicht war wie in Stein gemischt, und er beobachtete Gelga scharf.

Gelga wartete einen Augenblick, ehe sie antwortete. Es war ganz still ringsum, ein feiner Regen rieselte herab, und es war fast dunkel; nur wo das Boot durchs Wasser glitt, leuchtete ein glänzender Streifen, und es guckte leise an der Bootwand. Gelga war es, als seien sie beide auf der ganzen weiten Welt allein miteinander. Das Herz hämmerte ihr in der Brust, und sie wartete immer noch, denn das wußte sie, wenn sie jetzt sprach, dann hörte Jörgen, in welcher Gemütsbewegung sie sich befand.

„Sind Sie böse, weil ich gefragt habe?“ sagte Jörgen.

„Nein, nein, ich bin nicht böse, und jetzt werde ich Ihnen antworten. — Ja, ich bin mit Bulder verlobt, das heißt —“

„Was wollen Sie sagen? Ist es noch nicht entschieden?“

„Doch,“ antwortete Gelga zögernd. „Es ist nur noch nicht veröffentlicht. Eigentlich ist es schon sehr lange ausgemacht gewesen, fast schon vor meines Vaters Tod.“

Jörgen fragte nichts mehr, langsam fing er wieder an zu rudern. Jetzt hätte Gelga gern sein Gesicht gesehen; aber es gelang ihr nicht, denn er hielt den Kopf vorgebeugt.

„Mein Bruder Thomas sagt, im Grunde genommen seien wir Menschen nur ein Kad, das von Kräften gedreht und getrieben wird, die wir weder beherrschen, noch verstehen, und manchmal kommt mir's vor, als habe er darin ganz recht.“

„Aber es gibt auch Menschen, die ihre Fahrt und ihren Kurs selbst bestimmen, die selbst steuern wollen,“ versetzte Jörgen düster.

„Ja, natürlich, solche gibt's auch,“ erwiderte Gelga, die wußte, daß Jörgen so einer war. „Jahren Sie noch bis zur Mühle, ehe Sie wenden,“ setzte sie hinzu; und Jörgen tat ihr den Willen.

„Wollen Sie mir etwas sagen, Jörgen? Was stand in dem Brief, den Onkel Johann Ihnen damals geschickt hat? Ich habe so viel darüber nachgedacht, besonders in der letzten Zeit.“

„Darum brauchen Sie sich nicht zu kümmern,“ erwiderte Gelga, es genügt, wenn Ihr Bruder und ich uns dieser Geschichte wegen in den Haaren liegen,“ erwiderte Jörgen kühl.

Gelga überlegte einen Augenblick, dann sagte sie etwas zögernd: „Aber Sie glauben also, daß der Onkel Ihnen gerne die Hälfte des Hofes und die Hälfte seines Vermögens geben wollte?“

Jörgen warf rasch den Kopf zurück und sah Gelga an, dann sagte er: „Glauben Sie wirklich, ich würde etwas verlangen, wenn ich nicht wüßte, daß ich das Recht dazu habe?“

„Nein, natürlich nicht. — Und Sie haben das alles miteinander Thomas mitgeteilt?“

„Selbstverständlich. Es war das erste, was ich nach meiner Rückkehr tat.“

„Und Thomas hat den Brief gelesen?“

„Zunächst, das hat er.“

„Was sagte er dann? Ja, daran können Sie sich wohl nicht mehr genau erinnern, aber ich möchte es eben gerne wissen.“

Jörgen dachte an sein damaliges Zusammentreffen mit Thomas. — Es war eigentlich sonderbar, Thomas war beim Beginn ihrer Unterredung ganz freundlich gewesen; er hatte Jörgen überaus wohlwollend empfangen und auch ganz betrübt ausgegesehen, als er Jörgens Verlangen abschlug. Erst nachher, als Jörgen sich erregte und harte Worte gebrauchte, war auch Thomas plötzlich das Gefühl, daß er sich an jenem Tage wohl selbst verkehrt benommen habe.

„Ich glaube, es ist am besten, Sie lassen sich von Ihrem Bruder selbst erzählen, was an jenem Tage vorgefallen ist,“ erwiderte Gelga, „jagte er nach einer längeren Pause.“

„Ich habe Thomas sehr lieb, er ist so gut, und er will meiner Ansicht nach auch immer nur das, was recht ist; aber Thomas hat mir nie so recht Bescheid geben wollen. — Ob er wohl glaubte, Sie hätten nicht die Wahrheit gesagt?“ Jörgen hörte, wie unruhig Gelga war.

Jörgen wollte nicht mehr Recht haben, als ihm zumut, und er wollte in keiner Weise ihre Unruhe größer machen, als diese schon vorher war. „Ihr Bruder hat mir gewiß aufs Wort geglaubt, dessen bin ich ganz gewiß, er zweifelte nicht, nein, darum handelte es sich nicht. Er sieht die Sache nur anders an und hält sich daran, daß Onkel Johann Ihnen und ihm den Hof und das Vermögen sowohl mündlich als schriftlich geschenkt habe. Ihr ganzes Verhältnis zu dem Onkel ist darauf aufgebaut gewesen, und in Thomas' Augen konnte also mein Brief dieses alte Recht nicht aufheben. — Wenn ein gültiges Testament wirklich vorgelegt werden könnte, würde er sich natürlich beugen; aber sonst

wird er Thret- und seiner selbst wegen das Erbe festhalten. So dachte Ihr Bruder damals, und so denkt er gewiß heute noch. Dann haben wir uns übrigens getrennt, er wurde hitzig und gebrauchte scharfe Worte, er gab mir die entsprechenden Antworten und wies mir schließlich die Tür. Und fetter haben wir, wie Sie ja wohl wissen, uns ehrlich und redlich alles Böse zugefügt, was wir nur konnten.“

„Und ich habe selbst nach besten Kräften mitgeholfen,“ sagte Gelga; ihr ganzer früherer Uebermut war jetzt verschwunden, und ganz zusammengeklumpt saß sie da auf der Ruderbank.

Beide schwiegen; denn Jörgen war es schwer ums Herz, er wußte nichts mehr zu sagen, und Gelgas Gedanken kreisten immer noch um denselben Punkt.

„Ist es denn aber möglich, daß Sie alle beide recht haben?“ fragte sie schließlich.

„Nein, sicherlich hat nur einer von uns recht,“ erwiderte Jörgen, „und ich glaube im tiefsten Innern fühlen wir wohl, wo das Recht liegt,“ erwiderte Jörgen, bereute aber sofort, was er gesagt hatte.

Gelga fühlte, wie wahr sein Ausspruch war, ja, sie fühlte es immer deutlicher in ihrem Herzen; deshalb qualte sie diese Unruhe auch so sehr, und sie fürchtete, Thomas werde in aller Stille daselbe fühlen. „Wollen Sie mir jetzt nur noch etwas sagen, Jörgen? Glauben Sie, daß Sie gewinnen, wenn die Sache jetzt von neuem vor Gericht kommt?“

„Ehrlich gestanden, glaube ich es nicht,“ antwortete Jörgen. „Es sind zwar von England einige Aufklärungen gekommen. Die Regierung hat, wie Sie vielleicht gehört haben, ein in der Nähe der Kliffe von England torpediertes Postschiff gehoben. Auf diesem Schiff war ein Rechtsanwalt, der meiner Ansicht nach das Testament aufgesetzt hat, und so wäre es ja immerhin möglich, daß das Testament noch zu Tage gefördert würde; ist das nicht der Fall, dann dürfen Sie sich Ihr Bruder für alle Zeiten ganz beruhigt sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Chronik

Heidelberg, 22. Juli. (Der Hof der Sago-Borussen.) Das Disziplinargericht der Universität verhandelte gegen die Sago-Borussen, die durch Werfen von Knallbällen und durch Lärmen eine Vorstellung im Stadttheater gestört hatten. Die Angeklagten erklärten, sie hätten lediglich Studententum treiben wollen. Das Gericht erkannte auf Androhung des Ausschlusses, lehnte aber eine Verwarnung der Korporation ab. Wegen Werfens eines Mischenbeckers wurde einer der Angeklagten zu 80 M. Geldstrafe verurteilt. — (Die Oberbürgermeisterwahl.) Für die Oberbürgermeisterwahl, für die der Termin allerdings noch nicht feststeht, werden jetzt folgende Kandidaten genannt: der seit langem im Bürgermeisterkollegium wirkende Bürgermeister Wieland-Heidelberg, Landgerichtsdirektor Dr. Weindel-Heidelberg (Demokrat) und Oberbürgermeister Dr. Gärner-Osnabrück. Letzterer soll die besten Aussichten haben.

Freiburg, 21. Juli. (Ein Bilderer.) Beim Mähen auf den Wiesen stieß ein hiesiger Landwirt auf zwei junge Rehe, die er mit der Sense abschlug. Bei diesem Vorhaben wurde er aber von einem Jagdaufseher beobachtet, so daß er nicht nur eine Strafe zu bezahlen, sondern auch die Kosten für die Beschaffung zweier erwachsener Rehe zu bezahlen mußte.

Freiburg, 21. Juli. (Das Adelshäuser Kloster als Sammlungsstätte.) Die in der Talstraße und in der Thurnschule untergebrachten Sammlungen für Natur- und Völkermuseen sollen nunmehr in das ehemalige Adelshäuser Kloster und in die frühere Gerberauschule verlegt werden und zwar kommt in die Gerberauschule die naturkundliche Abteilung, während die anderen Abteilungen in das Adelshäuser Kloster kommen. Die gegenwärtige Unterbringung dieser Sammlungen hat wegen ihrer Ungünstigkeit viele Beanstandungen erfahren, ganz abgesehen davon, daß die Aufstellung sehr unübersichtlich war. Die Schwierigkeiten waren sogar so groß, daß man auch an einen Verlaß der Sammlungen dachte. Die Unterbringung in anderen Räumen kommt gleichfalls nach Ansicht des Stadtrates nicht in Betracht, zumal die Gebäude der alten Universität von der Universität selbst nicht freigegeben werden und das freierwendende Hauptgebäude der bisherigen alten Klinik bereits für andere Zwecke bestimmt ist. Der Aufwand für die neue Unterbringung beträgt etwa 500 000 Mark. — (Das Sängerefest 1929.) Bekanntlich veranstaltet der Badische Sängerbund sein erstes Bundesjängerefest nach dem Kriege im Jahre 1929 in Freiburg. Es wird das zehnte badiische Bundesjängerefest sein. Die Hallenfrage soll, wie man hört, zufriedenstellend gelöst sein. Das Begrüßungskonzert am Samstagabend wird ein Sonderkonzert großer badiischer Vereine sein, während für den folgenden Sonntag vormittag zwei Konzerte für Land- und Stadtvorsteher vorgesehen sind. Das genaue Datum steht noch nicht fest. Zu den Veranstaltungen sollen nur wertvolle Kompositionen zugelassen werden. — (Die neue Automobilstraße auf den Blauen.) Im Hinblick darauf, daß nun auch der südliche Gipfel des Schwarzwaldes, der Blauen, dem Automobilverkehr erschlossen ist, fand heute auf Anregung des Präsidenten Häuser vom Freiburger Automobilklub, der sich für die Erschließung des Blauen-Gipfels für den Verkehr schon immer eingesetzt hat, eine Besichtigungsfahrt statt, die, von herrlichem Wetter begünstigt, in allen Teilen harmonisch verlief.

St. Georgen (Schwarzwald), 22. Juli. (25jähriges Jubiläum.) Ihr 25jähriges Berufsjubiläum kann hier die Hebamme Fräulein Marie Jäckle feiern. Ueber 1800 Erdenbürger haben unter ihrer sachkundigen Hilfeleistung das Licht der Welt erblickt.

Neustadt, 21. Juli. (Der Fehrenrundweg.) Der Fehrenrundweg, der in etwa 14 bis 2 Stunden um Neustadt führt, ist nunmehr auch vom Schwarzwaldverein markiert worden. Das grüne Dreieck auf weißem Grunde wird jetzt das Begehen dieses prachtvollen Weges, der auch die

schönsten Ausblicke auf Feldberg, Titisee und Hochfist bietet, und auch durch das herrliche Reichenbachtal führt, wesentlich erleichtert.

Aus dem Hegau, 22. Juli. (Maulwurfssterben.) In zahlreichen Gemartungen des Hegaus wird ein starkes Absterben der Maulwürfe beobachtet. Der harte, heiße Boden macht ihnen das Graben unmöglich, und so kommen die Tiere an das Tageslicht, wo sie zugrunde gehen.

Oberrach, 22. Juli. (Vertrauter Leichtsin.) In der Angetrunkenheit ging ein junger Mann mit der brennenden Zigarre ins Bett, wo er sofort einschiel. Der entstehende Brand, der bereits Kleidungsstücke und den Fußboden erfaßt hatte, konnte rechtzeitig erloscht werden, der junge Mann selbst war bewußtlos geworden.

300. Gedenktag der bereiteten Belagerung Straßunds durch Wallenstein.

Straßund, 22. Juli. Straßund steht bereits im Zeichen des Festwochs, die dem Gedenken des Tages gilt, an dem vor 300 Jahren Wallenstein zur Aufgabe der Belagerung gezwungen wurde, des Tages, der in der Geschichte der ereignisreichen Vergangenheit dieser Stadt wohl der wichtigste gemessen ist. Die Festwoche steht fast unter dem Zeichen des damaligen Zusammenwirkens mit Schweden und ist so gleichzeitig ein Ausdruck der deutsch-schwedischen Freundschaft von heute. Das zeigt sich schon rein äußerlich im Bild der Straßen, die reichen Pragenjannud tragen, wobei auch die schwedischen Farben einen großen Platz einnehmen. Heute mittag trafen die besten schwedischen Tor-

pedobootsgerföhrer „Strangel“ und „Wachtmeister“ und drei Unterboote im Hafen ein. Die Straßunder Bevölkerung hatte sich schon lange vorher in großen Scharen eingefunden und brachte den Gästen einen herzlichen Empfang durch begeisterte Hochrufe dar.

Kirchliche Nachrichten

3. Pilgerzug nach Triberg 15. und 16. September. Am Samstag, den 15. und Sonntag, den 16. September, wird über Offenburg wieder ein Pilgerzug unter Führung von Pfarrer Dr. Doll in Richtung nach Triberg, dem altberühmten Wallfahrtsort im Herzen des Schwarzwaldes, geleitet werden. Es wird wieder eine große Beteiligung auch aus dem Unterland erwartet. Wenigere Angaben später.

Bonn. Wie die „Rdn. Volkszeitung“ meldet, hat in Bonn P. Franziskus Deininger von der Erzabtei Beuron mit einer Arbeit über „Johannes Einnich. Der Kampf der Löwener Universität gegen den Rationalismus“ an der theologischen Fakultät der dortigen Universität summa cum laude den Doktorgrad erworben. In der „Benediktinischen Monatschrift“ (Kunstverlag Beuron) berichtet P. Aloisius Rager O.S.B. über einen Besuch in Konnerkreutz, das Thema seiner Antrittsvorlesung als Professor an der Universität in Salzburg. Sein Urteil ist als das eines Theologen von Ruf von besonderer Bedeutung. Im gleichen Heft behandelt P. Fidelius Böfer die Frage „der Choral als Erzieher“ in sehr feinsinniger Weise und versteht es, durch die Behandlung von so hohem Gesichtspunkte aus neuen

Wer in den Ferien

zur geistigen Erholung - nur leichte Lektüre- (d. h. dummes Zeug) vertragen kann, der müßte folgerichtig zur körperlichen Erholung nur Wasser suppen! Gute Bücher selbst nicht auf, sondern bauen auf! Euer Buchhändler weiß Rat für die Ferien!



Ansporn zur Pflege dieser spezifisch-liturgischen Sangesweise zu geben. Man sollte in katholischen Lager auf diese Stimme mit Aufmerksamkeit hören, denn es ist gewiß, daß dort, wo man das Choralproblem als ein Erziehungsproblem zum Religions hin betrachtet, es auch leichter zu erfassen ist. Die Früchte dieser Arbeit werden reiche sein, und sie werden vor allen Dingen Tiefenwirkungen haben, deren wir gar sehr in unseren Tagen bedürfen. In der „Rdn. Volkszeitung“ zitiert ein Anführer der gebildeten Katholiken, der sie wegen des mangelnden Verständnisses für das Latein als Kirchenpraxis tadelt, auch einen bekannten Beuroner, den verstorbenen P. Sebastian von Oer, der dem gleichen Gedanken Ausdruck verlieh und meinte, man treffe auf humanistisch gebildete Leute, die nicht einmal mehr den ordnungsmäßigen übersehen könnten. Er gilt nun gewiß nicht als eingesehener, um nicht zu sagen, fanatischer Autorität. Aber doch ist manches Berechtigte an seiner Lage. Wir müssen unbedingt nach Wegen suchen, um hier Abhilfe zu schaffen. Im „Hochland“ hat Dom Martin im Juniheft Andeutungen gemacht, die der Verbesserung sehr wert sind. Schon die Tatsache, daß gerade er diese Gedanken ausgesprochen hat, zwingen dazu. Von seinen Gedanken in den praktischen Arbeiten der Klosterneuburger Gemeinde ist ein feiner Schritt. Es wäre schön und für die Förderung des katholischen Lebens von großer Bedeutung, wenn sich aus den gegenseitigen Besuchen bald etwas Brauchbares für größere Gemeinschaften, wenn nicht für das Kirchenvolk ganzer Pfarren oder Diözesen gestalten ließe. Auch der Religionsunterricht der Schule wird die Fragen der Liturgie anders als bisher in seine Arbeit einfließen müssen.

C. M. S.

Bickesheim. Ad festum b. Bernhards, feria quarta hora 2, 25. Juli, in ecclesia b. Mariae Virginis in Bickesheim! R. D. parochus Weber de Ebersteinburg de sanctificatione b. Bernhards referet. Ante sermonem „Vesperae“ et „Completorium“ cantantur. Postea conventus in „Agnus“. Omnes R. D. confratres vicinorum capitulorum peramanter invitantur.

PROSPEKTE

und Kataloge in Ein- und Mehrfarbendruck

sichern Ihnen eine gute Stammkundschaft

Unsere neuzeitlich eingerichtete Buchdruckerei und Tiefdruck-Anstalt birgt Ihnen für eine tadellose, werbewirksame Auslieferung, weil wir uns von dem Gedanken leiten lassen, den Kunden so zu bedienen, dass er wiederkommt.

BADENIA

A.-G. für Verlag und Druckerei

Karlsruhe in Baden

Adlerstrasse 42 und Steinstrasse 17-21

Fernsprecher Nr. 6285 - 6287

Heidelberger Festspiele

Gerhart Hauptmann spricht. — „Das Käthchen von Heilbronn“.

Wieder, jedes Jahr zum dritten Male, steht Heidelberg im Zeichen seiner Festspiele. Und festlichen Klang ließ diesmal nicht nur ein Vermittler erklärter blauer Sommerhimmel — die Anwesenheit Gerhart Hauptmanns und der ganzen badiischen Regierung gab der Eröffnung noch die besondere Note eines außerordentlichen Ereignisses. Die Heidelberger Festspiele, vor drei Jahren mit klugem Bogenmut, aber auch mit Sorgen und Zweifeln an ihrer vollständigen Verwurzelung gegründet, sind damit gewissermaßen von höchster dichterischer und obrigkeitlicher Instanz legitimiert. Nicht mehr, so muß diese Tatsache bedeutet werden, soll Heidelberg nur ein sprudelnder Quell der Wissenschaft und bestenfalls ein Nest für natur- und denmalstüchtige Pilgerfahrer sein: lebendige Gegenwart im Zeichen deutscher Dichtung und deutscher Schauspielkunst hat Heidelberg von seinem allzu langem Dornröschenschlaf erweckt. Dazu war keine landschaftliche Barbarei, keine Redartanalisierung mit ihren plumpen Uebergriffen auf gesellschaftliche Tradition notwendig. Man nahm den idyllischen Hof der altberühmten Schlossruine so wie man ihn fand, rief die besten Künstler „vom Bau“ herbei und ließ sie im Freischiff einer Theaterkuffe ihre allsommerlichen Festspiele bezaubert und natürlich agieren. Nun hat auch das Wortdrama sein Wahreuth, seinen fränkisch-pfälzischen Festspielhügel, und Gerhart Hauptmann kam, ihn feierlich zu weihen.

Er sprach am Samstag nachmittag in der Aula der Universität vor einem Auditorium begeisteter Verehrer seiner Kunst. Das, begeistlich, auch neugierig sein mochte, den immer noch ersten Repräsentanten der deutschen Kisten lebhaftig zu sehen und zu hören. Und siehe da, der in der allgemeinen Vorstellung in christliche Per-

klärung gerückte Gerhart Hauptmann sprach wie einer von uns, die wir im täglichen Kampf der Meinungen stehen, sprach gut und sprach sogar leidenschaftlich für das deutsche Drama. Wie ein Anwalt seiner eigenen Sache, gewiß, aber er durfte sich, da er literaturgeschichtlich bereits mit einem eigenen Kapitel eingegraben ist, als den Erben und Nachfolger Lessings fühlen, auf den er in seiner wissenschaftlichen Vorlesung zurückging, um über Schillers „Tell“ auch auf seinen zum Heidelberger Festspiel erwähnten „Schlud und Jau“ zu sprechen zu kommen. Wer hätte anderes von ihm erwartet, als daß er sich für das Volksdrama einsetzte, für die naive Dichtung im Schillerschen Sinne. Eben Schillers „Wilhelm Tell“ mit dem deutschen Volk als Felder machte er zum alljährlichen Festspiel erhoben sehen (und wußte offenbar nicht, daß auf dem nahen Oetinger Festspielhügel dieser Gedanke seit nun schon zwei Jahrzehnten in die Tat umgesetzt wird? Welch freudige Ueberraschung für den schlesischen Antipoden, wenn er von Heidelberg aus ein, zwei Schnellzugstationen weiter seinen Traum durch Pfarrer Saier verwirklicht fände!)

Stürmisches Gandelatzen und studentisches Trampeln formten sich immer wieder zu einer begeisterten Kundgebung für den Dichter, als er gegenb. Vorher hatte ihn der Rektor der Universität, Professor Dibelius, mit einem persönlichen Bekenntnis zu seinem Werke begrüßt und mit einigen Jugenderinnerungen die türmische Zeit heraufbeschworen, da Brahms und Schlegler sich um den jungen Gerhart Hauptmann scharten und dem durch ihn eingeleiteten Naturalismus im Drama die geeigneten Wirkungsmöglichkeiten auf der Bühne schufen. Dr. R. A. Goldschmidt vom Festspielwissenschaft sprach einleitend vom Festspielgedanken, der sich nunmehr, wie er hoffe, in Heidelberg eine bleibende Stätte erobert habe. Carl Maria von Weber (mit seiner Freischiff-Überföhrung) und Verköthen unter Generalmusikdirektor Rips' Leitung bildeten den festlichen musikalischen Rahmen zu diesem feierlichen Bekenntnis.

Am Abend wurde dann droben im Schloßhof vor ausverkauftem „Haus“ und in Anwesenheit Gerhart Hauptmanns Kleists „Käthchen von Heilbronn“ gespielt. Man weiß es vom vorigen Jahr, wie sehr sich dieses „große historische Mitternachtspiel“ für die Heidelberger Festspielbühne eignet. Daß es neben dem „Sommernachstratum“ auf dem Spielplan blieb, dafür war man umso dankbarer, als es in der gleichen Besetzung wie vor einem Jahr gegeben wurde. Wen könnte auch eine noch so häufige Aufführung ermüden, wenn aus heißen Dichterherzen die Traumlandschaft unserer verborgenen Wünsche und Sehnsüchte emporsteigt, wenn wir das gehegte Käthchen für alle Not und Vitternis endlich mit der Krone erhabter Liebe geschmückt und das Geheimnis ihrer kaiserlichen Wählung taghell bestätigt sehen. Raum ist ein innigeres, kindlicheres Käthchen zu denken als Elisabeth Bennard, kaum ein edlerer Graf von Tratz als Carl Ebert, der Darmstädter Generalintendant. Und Freig Hall, der treuzugige Theobald Friedeborn — man kann sich nicht vorstellen, wie diese so ganz unpathetische Weibermännlichkeit mit mehr männlicher Würde und eisernerem Trotz dargestellt werden könnte. Und so weiter in der langen Reihe der Mitspieler, die ihren guten Namensklang wirklich im Munde führen. Es war wieder Gustav Hartung, der dieses erlebte Kollegium bedeutender Sprecher nach Heidelberg führte und sich selbst als einen Meister der großen Ansätze erwies. Generalmusikdirektor Rips dirigierte die von E. A. Herrmann (Heidelberg) eingerichtete Weber'sche Musik als ein höchst delikates Stimmungsrequisit.

(Eine „verlehrspolitische“ Anmerkung: Warum wurde statt 10 Uhr, wie es in der Ankündigung hieß, erst um 10 Uhr mit dem Spiel begonnen? Die Folge war wieder, daß viele auswärtige Besucher, so wie aus Karlsruhe, um 11 Uhr bereits aufbrechen mußten, also gerade mitten im Spiel. Durch die schon oft gerügte schlechte Wohnverbindung mit Karlsruhe — der letzte Zug geht schon um 10 Uhr! — wird es den in dieser Richtung Wohnenden gerade-

zu unmöglich gemacht, die Festspiele zu besuchen. Darum sollte man wenigstens erwarten dürfen, daß man vonseiten der Festpielleitung so viel Mühe nimmt und das Spiel pünktlich um 10 Uhr beginnen läßt!)

„Das Theater“ (Herausgeber: Arthur Kürschner, Verlag: Berlin-Schöneberg) bringt in seinem zweiten Juli-Heft eine ungewöhnlich interessante Aufzeichnung der großen Tänzerin Jadora Duncan über die Begegnung der Duse mit dem Theaterreformator Gordon Craig. Rudolf K. Goldschmidt befaßt sich eingehend mit den Heidelberger Festspielen und stellt fest, daß der Heidelberger Festspielgedanke nicht etwa nur die Absicht bedeutet, „hohe Leistungen heutiger deutscher Regie- und Schauspielkunst auf ungewohnten Spielstätten in zufällig schöner Umgebung zur Anschauung zu bringen; sondern er ist aus dem Willen zu fest und Spiel in einem ursprünglicheren Sinn geboren.“ Auch die Aufführungen von Wagner-Opern auf der Foppotzer Waldbühne erfahren durch Carl Lange eine verständnisvolle Würdigung. Aus der Reihe der übrigen Beiträge seien die Aufsätze über „Revue und Operette in Paris“ von Hans Herland, das „Theater in Polen“ von Eugen Meller, Darmstadt von Max Streese, Baden-Baden von Staerck und über den Tänzer-Kongress in Essen (Johannes Günther) hervorgehoben. Minni Drieslander erzählt von einer zauberhaften Stunde, die sie bei Anna Pawlowa verbracht hat. Der Herausgeber Arthur Kürschner bringt eine ungeschminkte und deshalb humoristisch amüsante Darstellung des Brandes am Eido. Das mit Illustrationen reich ausgestattete Heft enthält Wägenbilder aus München, Berlin, Krakau, Darmstadt, Heidelberg, Jopopot, Lübeck, Gießen, Längerfonten, Essen, Osnabrück, Kiel, Hamburg und Porträtsbilder von Fritz Oberlein (Titelbild), Anna Pawlowa, Elisabeth Pinosoff, Hermann Speelmans ufm.

Blus der katholischen Welt

Aus dem Vatikan

Von Professor Andrea Kasetschnig (Rom).

Seit diesen Jahren hatte Rom keine derartige Glühbe zu verzeichnen, wie diesen Sommer. Die Stadt beginnt sich zu erwärmen und wer nur kann, flieht ans Meer oder in die Berge. Im Vatikan jedoch geht die tägliche Arbeit ihren normalen Gang und der Heilige Vater gönnt sich keinen ausdauern freien Tag. Besonders feierlich und rührend zugleich gestaltete sich der Empfang des armenischen Episcopates, der gleichsam die Krönung und Bestätigung des hier abgehaltenen Synods darstellte. Nach einer intimen Unterredung mit dem Kardinal Sincero, dem Patriarchen und den Bischöfen im kleinen Thronsaal, bei welcher an jedem der Anwesenden die diesjährige Erinnerungsmünze verteilt wurde, begab sich der Papst, gefolgt von den Würdenträgern in den großen Thronsaal, wo alle Priester, die an der Konferenz teilgenommen hatten, wie auch die Ältesten des armenischen Kollegiums versammelt waren. Er feierte bescheiden den Thron und hörte die Laudation des Patriarchen Mgr. Pietro Paolo Is. Terzian an, welcher mit bewegten Worten der Unterstützung und des Interesses des Heiligen Vaters für die Arbeiten der Konferenz gedachte und um den Segen für das armenische Volk bat. Zum Beweise, daß die armenische Kirche stets Ergebenheit und Gehorsam für den römischen Papst gezeigt habe, zitierte der Kirchenführer mehrere Texte, unter denen der interessanteste die Anrufung ist, welche die armenischen Väter am Konzil von Florenz an Eugen 4. richteten: „Du, o Viktor Christi im Sitze der Apostel hast den Sitz Christi inne. Wir kamen zu unserem Haupte, zu unserem Hirten. Du bist das Fundament der Kirche; die Glieder, die sich zu Dir anheften, entfernen sich von Gott und die Herde, die sich von Dir trennte, wurde von den wilden Tieren zerstückelt. Die Kirche, welche Dir nicht gefolgt ist, wurde von oben bis unten über den Haufen geworfen. Du, der Du das Haupt bist, teilst den Schmerz der Glieder. Du sammelst als Vater die Herde, Du gibst als Fundament der Kirche die Kraft. Du, der Du die Macht der Schlüssel des Himmelsreichs besitzt, öffne uns die Pforte des ewigen Lebens und lehre uns die Wahrheit, wenn wir Fehler in uns haben.“ Der Heilige Vater hörte mit sichtlichem Wohlgefallen die begeisterten Worte des Patriarchen an und erwiderte, daß es ihm unsagbares Vergnügen mache, die verehrungswürdigen Botschafter im gemeinsamen Vaterhause begrüßen zu können und ihnen die apostolische Benediction zu erteilen. In einer glänzenden Vision erschien ihm hinter ihren Schultern das ganze armenische Volk. Durch den Kardinal sei er ständig über ihre fruchtbarste Konferenzarbeit auf dem laufenden gehalten worden, von der die armenische Kirche eine neue Blütezeit zu erwarten habe. Er dankte ihnen, daß sie ihr Sohnesgefühl Rom als den geeignetsten Zusammenkunftsort erkennen ließ und so der ganzen Welt ein herrliches Beispiel gegeben wurde, würdig der ihnen im Amte vorangehenden Heiligen und Märtyrer. Mit dem Wunsche, daß der Herr ihre Arbeiten reiche Früchte tragen lasse, erließ er des Himmels Segen für sie und ihr Volk.

Anlässlich der Vierhundertjahrfeier des Kapuzinerordens erschienen 200 Vertreter der römischen Kapuzinerhöfe unter Führung des Generalministers P. Melchiorre da Bemis beim Papste im Konfessionarium. Er feierte reichlich allen die Hand zum Kusse, wobei er an jeden einzelnen wohlwollende Worte richtete und hielt dann eine Ansprache, in der er betonte, daß vier Jahrhunderte schon im Dienste eines ganzen Volkes einen recht beträchtlichen Zeitraum darstellen, um wieviel mehr jedoch in einer beschleunigten franskanischen Familie. Man ersehe darin deutlich den Vorfall Gottes in ihr sein Programm „exaltat humiliter“ zur Ausführung zu bringen. Obwohl keine kleine Familie anfänglich Clemens 7. hat, ihr Leben als Eremiten fern von der Welt zur Ehre Gottes verbringen zu dürfen, wollte die Vorlesung sie jedoch gerade mitten unter den Weltlichen wirken lassen. Und wie unendlich viel Gutes für die Heiligung der Einzelnen bis zu den höchsten Gipfeln der Askese und Mystik, wie auch für die Befehdung der Massen, ja ganze Völker habe der Orden in diesem langen Zeitraum schon vollbracht. Wo sind die Kapuziner nicht erschienen? Besonders in Zeiten größter Bedrängnis, in Orten, wo sich niemand begeben wollte, waren die Brüder stets am Platze. Welch großen Trost biete die ständige Zahl von mehr als 11000 Ordensmitgliedern, die in sich das Dasein des glorreichen Patriarchen Franziskus wieder erneuern. Er danke dem Herrn, daß er ihm mit ihnen diese Jubelfeier erleben ließ, an der er mit ganzem Herzen teilnehme. Von der Vergangenheit in die Zukunft blickend wiederholte er mit dem Heiligen Geiste Quod est quod erit? „Was wird wohl kommen? Das was gewesen ist.“ Diese solide, bewundernswürdige Vergangenheit ist es, welche die Zukunft garantiert. Da der Blick in die Vergangenheit sich so frohreich zeige, so könne es keinen nichtvolleren Ausblick in eine gedeihliche Zukunft geben, als jenen, der seine Kraft aus der Betrachtung einer solchen Vergangenheit schöpft. In dieser zweifachen Vision der Vergangenheit und der Zukunft, an welche sich jene der Gegenwart anschließen, die nun vor seinen Augen so schön vertreten sei, erteile er den Anwesenden und der ganzen Ordensfamilie seinen besonderen Segen.

Wie alljährlich wurde am Sonntag nach St. Peter und Paul in den vatikanischen Gärten das Fest der Palatinischen Garde abgehalten. Das Bataillon marschierte von den Quartieren auf den Platz vor der Lourdesgrötte, wo Mgr. Antonelli eine Messe las, während welcher er in einer Ansprache die Soldaten des Pappes im Namen der ganzen katholischen Welt begrüßte und in begeisterten Worten ihre stets gezeigte Anhänglichkeit und Treue gegen den Diktat Christi pries. Nach der heiligen Handlung nahm der Kommandant Oberst

Glaube und Geschäft

Von Alois Zielig S. J.

Unter diesem Titel, dessen Tendenz offenbar ist, bringen illustrierte Wochenblätter von sozialistischen Zeitungen eine photographische Wiedergabe von Bildern aus Lourdes, dem weltberühmten Wallfahrtsort in den französischen Pyrenäen. Die daran getnüpften Bemerkungen und Slossen bezeugen eine solche Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse, eine so oberflächliche Beurteilung der Geschehnisse in Lourdes, daß sie kaum eine ernsthafte Widerlegung und Richtigstellung verdienen.

Dennoch seien dem betreffenden Artikel einige Worte erwidert, weil er den Eindruck zu erwecken sucht, als habe der Verfasser alles eingehend untersucht und als sei er auf Grund des Augenblicks zu seinem gegläubigen, abprechenden Urteil gelangt. Richtig ist die Wahrnehmung eines „unaufhörlichen Pilgerstromes aus aller Herren Länder“, der sich freilich nicht beschränkt auf die „Saison im August“. Nach Hunderttausenden zählen die Wallfahrer, die alljährlich nach Lourdes ziehen, das nächst Kom und Jerusalem zum besuchtesten Heiligum der katholischen Welt geworden ist. In der großen Mehrzahl sind es natürlich Leidende und Kranke, die in Lourdes Heilung oder wenigstens Linderung und gebührende Erhebung in ihr Leid suchen und finden. Daß schon das Aussehen all der Pilger furchtbare Anblicke bietet, braucht nicht weiter aufzuzahlen. Der Anblick zahlreicher Kranke mit allerlei Gebrechen, wie sie den großen Wunderläder einst in Palästina umlagerten, wird ja auch nicht gerade lieblich und erheben gewesen sein, es sei denn, daß der aufmerksame Beobachter gerührt und teilnehmend in den sehnsüchtigen Augen der armen Leidenden unendlich viel Liebe, Geduld und Vertrauen zu schauen vermöge.

Für die Unterbringung solcher Massen von Kranken ist in Lourdes auf das Beste gesorgt. Gewaltige Pilgerhäuser und Hospitäler dienen diesem Zweck. Wäckerlich ist die Behauptung, daß der Eintritt in diese Häuser verboten sei, weil die Gesundheitszustände zu schlimmen Wirkungen herbeiführen würden. Schlimme Wirkungen? Was ja, ich erinnere mich: es kamen nach Lourdes selbstredend nicht nur Kranke, sondern auch zahlreiche Nichtkranke, Wirtinnen und Neugierige, die wie ich oft beobachtet konnte — die der Ruhe, besonders nach anstrengender Fahrt, doppelt und dreifach bedürftigen Kranken mit tausend neugierigen Fragen belästigen. Um das zu verhindern, läßt man Hungerwelle, in milderer Sorge um die Kranken, nicht jedem beliebigen Besucher freien Eintritt.

Nichtausgütig ist ferner die Bemerkung des Artikelschreibers, daß Grottenwasser ein altes Mittel sei, das von dem Quellwasser neben der Grotte herfließt, unfeindlich weiter drängt. Im Gegenteil ist ungenügend die Hilfsbereitschaft, soweit gegenwärtige Rücksichtnahme und Teilnahme zu beobachten, wie gerade in Lourdes.

Ebenso wenig am Platze ist die hässliche Aeußerung über Kerzen verkaufen und Qualen eines weiten Kreises, um sie in einen großen Holzstapel zu legen, anstatt sie anzuzünden. Wie sollte es überhaupt möglich sein, die täglich zu Hunderten gespendeten Kerzen in der verhältnismäßig sehr kleinen und engen Grotte gleichzeitig und sofort anzuzünden? Da ist es doch einfaßlich notwendig, daß die Grottenwärter für Ordnung sorgen und die Kerzen einzuwickeln befehle legen, um sie dann nach und nach auf den Kerzenständern anzubringen. Die verstellte Andeutung, als ob beim Kerzenverkaufe und Kerzenspendern nicht alles mit rechten Dingen und ehrlich zugehe, ist doch allzu niedrig. Die Schilderung vom Betrieb der Bäder, von höchster religiöser Pflege, vom „Wunder“ ist eher Stil eines ungläubigen Feuilletonschreibers, mit dem zu rechten völlig unlogisch ist.

„Wer auch nur ein wenig diese Dinge kritisch betrachtet, der muß aus tiefster Empirie diesen Ort verlassen“, sagt der Schreiber. Wobüber empört? Empört darüber, daß die Kranken, die unter ungläubigen Entbehrungen und Qualen einen weiten Weg bis Lourdes machen mußten, die ihre letzten Abschiedsgrüße spenden, um überhaupt diese Wallfahrt zu ermöglichen, ungeheilt zurückgehen. Trotz der Hunderte von Kranken, die über der Grotte hängen, trotz der angeblühnen täglichen Heilungen, die zum Teil außer bei nervösen Personen, durchaus fragwürdiger Natur sind.

Wie unsagbar schicklich doch dieser Lourdesbesucher (oder war er etwa gar nicht selber dort?) über die Tatsachen, über die Kranken und ihre Stimmung, über christliche Nächstenliebe und gar erst über die „Wunder“ und „Heilungen“ unterrichtet ist!

Nach Lourdes muß ja keiner kommen. Wer trotz Schmerz und Krankheit dennoch die

weite Reise macht, tut es in echter, freier Opfergesinnung. Keiner braucht seine letzten Habseligkeiten zu opfern; das wäre töricht genug. Rein, edle Nächstenliebe und Wohlthätigkeit ermöglicht ungezählten Armen und Vermögenslosen die oft kostspielige Reise. Gewiß geht eine große Zahl Kranke „ungeheilt“ wieder fort. Aber der Artikelverfasser hätte, wenn er in Lourdes war, als ehrlicher Beobachter auch dem künftigen ärztlichen Büro einen längeren Besuch machen sollen. Dort hätte er sich vielleicht nicht von zahlreichen „Heilungen“ überzeugen lassen, aber wenigstens hätten ihm die Zeugnisse und Befundungen einer ganzen Reihe ungläubiger Ärzte etwas zu denken gegeben. Da hätte er auch erfahren können, daß Heilungen „nervöser“ Leiden erst in dritter oder vierter Linie in Betracht gezogen werden. Daß über nach ungläubiger Auffassung wirkliche und dauernde unerkennbare Heilungen von Krebs, Tuberkulose, Knochenbrüche, Eiterungen usw. die meisten und bestbeglaubigten Zeugnisse vorliegen in jenem Kontrollbüro der Ärzte, zu dem jedem Gelehrten, Forscher und Arzt jeder Weltanschauung Zutritt gewährt wird. Er hätte sich auch dort überzeugen können, daß das Quellwasser der Baderzellen nach chemischer Untersuchung gewöhnliches Trinkwasser ohne besondere heilkräftige Mineralien ist. Im Gespräch mit all den „ungeheilten“ Kranken hätte er auch erfahren können, daß es unmaßig ist, daß durch diese Bäder in dem Quellwasser selbst mehr Schaden als Nutzen entsteht und die Kranken, die jede Aufregung vermeiden müssen, nicht wieder gut zu machende Nachteile erlitten.“ Wertwirdig, daß die „Geheilten“ von diesen Schäden und Nachteilen nichts gemerkt haben, ebenso wenig wie all die „Ungeheilten“ sie darüber gefragt haben. Wohl verdienen Zahllose von ihnen, daß sie wenigstens merktliche Linderung und Beförderung erfahren. Alle aber sind sich einig darin, daß sie, wenn auch ungeheilt, außerordentlich getrübt und gestärkt und gewillt, in Geduld und Ergebung ihre Leiden weiterzutragen, Lourdes wieder verlassen haben.

Gänzlich unmaßig sind die allgemeinen Behauptungen, daß in Lourdes höhere Preise gefordert werden als in Wobdabeden, daß Geheilte gegen Entgelt auf den Wegen Rosenkränze segnen, daß man für alles Wohlige Abzweigen taufen müsse, die erst zum Betreten des Heiligtums berechtigen. Ebenso wenig habe ich von den „überall“ stehenden Opferstätten etwas entdecken können. Man merkt doch allzu deutlich, was mit solchen Behauptungen iminuiert werden soll: die habgierige Geiligkeit und Kirche, die in Lourdes die einseitigen Gläubigen gehörig rupfen!

Ob in dem Weltwallfahrtsort Lourdes, zwar nicht für fromme Pilger, aber vielleicht für zahlungsfähige Weltbummler und Vergnügungsreisende einige von geschäftstüchtigen Leuten geführte Kneiplokale bestehen, entzieht sich meiner Kenntnis. Und wenn schon der Artikelschreiber einen Wader angetroffen haben will, der „Wort, Bonbons und Gebäck aus dem Lourdes heiligen Wasser“ anpreist oder wenn er „durch die Straßen laufende Wädhgen“ gesehen haben will, „die das Wasser verlaufen“ — so fragt man sich doch, was solche Geschäftspraktiken mit dem Glauben und der Kirche zu tun haben sollen. Gewiß, ebenso viel oder so wenig, wie die Bauernfängeranzeigen von allerlei Wahrsagerei, Sterndeuterei, Zukunftsberechnungen oder von ungezählten, lächerlichen Anpreisungen aller möglicher „unerschöpflichen“ Hilfsmitteln in gewissen Zeitungen etwas zu tun haben mit dem Glauben oder der Weltanschauung der Zeitungsbesitzer oder Redakteure dieser Parteipresse.

Wogu also die ganze Empörung und Entrüstung des sozialistischen Blattes? Wer schon glaubt, seinen Zeitgenossen etwas Vernünftiges über Lourdes sagen zu müssen, der sollte, wenn nicht als „gläubiger“, so doch wenigstens als „unvoreingenommener“ Beobachter erst einmal nach Lourdes gehen. Wenn er aber seinen Artikel nicht aus eigener Anschauung, sondern aus dem Zeitungskardium einer Redaktionsstube schöpft, dann sollte er — schon aus dem Ehrlichkeits- und Anstandsgefühl heraus — zuvor sich unterrichten aus den authentischen Darstellungen der großen Werke über Lourdes und seine Heilungen, wie das von Wobisarie (deutsch von Wautert: „Die großen Heilungen von Lourdes“) oder Vertrein (deutsch von Lourdes“).

Da auch aus unserem Vaterlande zahlreiche Katholiken, einzeln oder mit Pilgerzügen, das Heiligum der Muttergottes von Lourdes aufsuchen, so dürften diese Zeilen zeitgemäß sein.

Tabanelli die Deforierung der für langjährige, treue Dienste ausgezeichneten vor, worauf der erste Teil der Feierlichkeit mit einer Defilierung vor den Würdenträgern des päpstlichen Hofes sein Ende fand.

Die letzte Ruhestätte Kardinal Rampolla

Die Kapelle in der Basilika der hl. Cecilia, in der für Kardinal Rampolla eine letzte Ruhestätte bereit ist, ist nunmehr ihrer Vollendung nahe. Es war Papst Benedikt XV., der große Freund und Schüler Kardinal Rampollas, der zuerst den Wunsch äußerte, dem großen Staatssekretär Leo XIII. ein würdiges Denkmal zu errichten. Der Weltkrieg und der frühe Tod des Papstes verzögerten die Realisierung dieses seines Lieblingswunsches, nachdem der Bildhauer Quattrini aber bereits mit der Anfertigung einer Statue für das Denkmal beauftragt worden war. Diese Statue ist schon vor einigen Jahren vollendet

worden und hat allgemeine Bewunderung und Anerkennung gefunden. Sie ist bereits in der für das Grab des Kardinals bestimmten Kapelle aufgestellt. Die Cecilia-Basilika dankt ihre Wiederherstellung der Fürsorge des Kardinals Rampolla, der große Summen darauf verwendete, sie in ihrer einstiger berühmten Schönheit wieder ersehen zu lassen. Kardinal Ceretti, der gegenwärtige Titularbischof der Basilika, hat sein Werk fortgesetzt und den großen Hofraum, der sie einschließt, wieder herstellen lassen. Wegen der bevorstehenden Messe Kardinal Cerettis nach Australien ist die Einweihung der Kapelle und die Ueberführung der Gebeine Kardinal Rampollas bis zum Januar nächsten Jahres verschoben worden. Die Ueberführung aus dem jetzigen Grabe ist St. Peter nach dem Campo Santo wird mit einer feierlichen Totenmesse verbunden werden, und die Ueberführung wird am darauffolgenden Tage in Anwesenheit der Kardinalen und des diplomatischen Korps vor sich gehen.

Wiederherstellung der im Krieg zerstörten und beschädigten Kirchen

In der Generalversammlung des Komitees zum Wiederaufbau der im Krieg zerstörten und beschädigten Kirchen in der Diözese Arras wurde bekanntgegeben, daß von den 240 in Betracht kommenden Kirchen bis zum Augenblick 126 dem Gottesdienst wieder gegeben sind; 81 sind im Bau; von ihnen werden 28 bis Ende des Jahres wieder hergestellt sein. Bis Ende des nächsten Jahres hofft man alle, bis auf einen kleinen Rest, dem Gottesdienst zurückgeben zu können. Es ist erstaunlich, was in der kurzen Zeit von zehn Jahren hier geleistet wurde! Wie rege das Interesse und der Eifer sind, die diesem Werk gewidmet werden, beweist die Tatsache, daß nicht weniger wie 180 Bürgermeister des Departements der Versammlung beizuhöhen. — Die Diözese von Nancy ist die erste, die die Wiederherstellungsarbeiten beendet hat. Soeben hat Mgr. Maglione, der päpstliche Nuntius von Paris, die letzte wiederhergestellte Kirche, in Romens, einem Dorf 17 Meilen von Nancy, eingeweiht.

Katholische deutsche Passifisten in Polen

Am 18. Juni trafen in der alten polnischen Königsstadt Kratau katholische deutsche Passifisten ein, die von den polnischen Passifisten herzlich begrüßt wurden. Außer den Staats- und Stadtbehörden nahm an der offiziellen Begrüßungsfeier der deutschen Passifisten der Delegat des Kratauer Fürstbischofs, Sapieha, teil.

Vom tschechischen Freidenkertum

In der tschechischen Republik hat nach dem Umsturzjahr 1918 allgemein die Bemühung eingelegt, aus dem öffentlichen Leben alles auszumerzen, was irgendwie an das alte Oesterreich erinnerte. Trotzdem hat sich aber in dem neuen Staat eine geistige Richtung hinübergereitet, die in ihrem Wesen nichts anderes war als die alte „Vos von Rom“-Bewegung, die in ihrer Ideologie nicht einmal neu frisiert wurde. Diese Freidenkerei machte in der Öffentlichkeit viel von sich reden und begann besonders in der Zeit der Volkszählung eine Agitation gegen die katholische Kirche, die von offiziellen Stellen trotz der Anwendung von oft ungeheuerlichen Mitteln geheim und offenkundig begünstigt wurde. Der Abfall von der Kirche war nicht gering, doch waren es meistens moralische Zweige. Gleichzeitig wurde aber dadurch der Selbsthaltungstrieb der Katholiken geweckt, die wenigstens zuerst politisch zu neuem Leben erawachten und sich in kurzer Zeit eine achtenswerte Position schufen. Der ideale Kampf spielte sich nun zwischen den katholischen und den sogenannten Fortschrittsparteien ab, die von den Freidenkern verjagt waren. Die politische Erfahrung hat nun gezeigt, daß der Katholizismus für den Aufbau des jungen Staates weit positivere Kräfte in sich birgt als das Freidenkertum und die Folge dieses Erkenntnis ist heute schon ganz deutlich; die Freidenker haben in allen politischen Parteien abgewirtschaftet und sind vor die Türe gesetzt worden. Bedeuten die Persönlichkeiten aus dem Konserwativen und wie aus dem liberalen Lager kritischer öffentlich die Unfruchtbarkeit und Ideiosität des freidenkerischen Fortschrittertums und lehnen seine destruktiven Ideologien ab. Und auch von offizieller Seite, von welcher man früher gern häufige Ansprüche gegen Rom und den Katholizismus in die Öffentlichkeit setzte, vernimmt man dergleichen nicht mehr, im Gegenteil, man hört öfter positive Aeußerungen über den Katholizismus, die auch dann ein Erfolg sind, auch wenn sie bloß die Höflichkeit oder die politische Klugheit diktiert. Die Freidenker haben abgewirtschaftet.

Wiedererwachen des religiösen Gefühls unter den Massen Sowjetrußlands

Die Sowjetregierung hat wiederum Anlaß gefunden, sich über den wiedererwachenden religiösen Geist in der Masse des Volkes zu beunruhigen. Das Organ der kommunistischen Jugend, Komjomsolskaja Pradda, äußert gelegentlich im Kirchartongress in Moskau: „Die Straßen von Kharlow erinnern an die von Kiew zu alten Zeiten, als von allen Gegenden Pilgerzüge nach dem Kloster von Laure, Hunderte von Geheilten, herbeiströmten.“ Die Zeitung entwirft sich über die „Dreißigkeit“ des Kirchenvolks, gelegentlich des Kongresses bei der Regierung die Genehmigung zum Religionsunterricht nachgesucht zu haben.

Exerzitenbewegung katholischer Chinesen

Zum ersten Mal, seitdem die Jesuitenprovinz in Kalifornien begründet wurde, haben junge Chinesen an den Exerziten in El Retiro San Imigo, Los Altos, teilgenommen. Es bedeutet dies einen großen Fortschritt in der Evangelisierung der Chinesen. Es ist daraufhin den geistlichen Beratern der katholischen Universitäten, Institute und Klubs nahegelegt worden, sich der orientalischen Studenten, Chinesen, Japanern, Philippinern, ganz besonders anzunehmen, um eine Bewegung, von der sich soeben die ersten schwachen Anfänge zeigten, zu unterstützen, zu ermutigen und zu fördern.

Japan und europäische Katholiken

Japan ist vielleicht unter allen außereuropäischen Nationen diejenige, die am schärfsten und interessiertesten europäische Verhältnisse und Geschehnisse beobachtet. Kürzlich äußerte sich Dr. Taku Jwahara, ein Vertreter der japanischen Sektion des Völkerverbundes, über den tiefen Eindruck, den die katholische Jugendorganisation der Tschechoslowakei auf ihn gemacht habe, als er Gelegenheit genommen hatte, einem ihrer Kongresse beizuwohnen. So bleibt nicht die kleinste Regung katholischen Lebens und des Geistes in der großen Gesamtheit verloren!

Karlruhe

den 23. Juli 1928

Kinder-Ballon-Wettfliegen des Karlruher Luftfahrtvereins auf dem Schmiederplatz.

Der Karlruher Luftfahrtverein hat das Gedanken an den genialen Erfinder des lenkbaren Luftschiffes, des Grafen Zeppelin, dadurch wachgerufen, daß er aus Anlaß der 90. Wiederkehr seines Geburtstages Samstag nachmittag auf dem Schmiederplatz ein Kinder-Ballon-Wettfliegen durchführte. Eingeleitet wurde die vorläufige Veranstaltung durch ein von der Karlruher Schützenkompanie ausgeführtes Promenadelongier auf dem Schmiederplatz. Als Startplatz für den Aufstieg der 1000 Ballone war ursprünglich der Festhalleplatz vorgesehen. Man hatte aber die Rechnung ohne „die Sonne“ gemacht, die den armen Ballons so jämmerlich mißspielte, daß man sich veranlaßt sah, sie nicht noch eilig zum Festplatz zu transportieren, sondern ihnen alsbald nach der Verteilung die Zügel schießen zu lassen, nachdem man den bunten Luftballonen zuvor die „Luftspitze“ vom seligen Grafen Zeppelin anvertraut hatte. Zahlreich war die Kinderbesetzung auf dem Startplatz eingetroffen. Man sah es, auch die Erwachsenen hatten ihre helle Freude an dem fröhlichen Jagen, das alsbald unter den Klängen floter Marschweisen einsetzte. Angezogen von der Versammlung eines so manchen Ballons sah sich die Jugend veranlaßt, zunächst die Luftschiffahrt des Fluglandbildens auf die Probe zu stellen und da erlebte so mancher kleine Luftschiffer eine bittere Enttäuschung, wenn ihm nicht großmütig Erlaß erteilt wurde. Es gab aber auch viele dieser lockeren Vögel, die sich nicht „sumpen“ ließen und sich, wenn auch mit „Ach und Krach“ wenigstens einige Meter Höhenluft leisteten, um sich dann wieder mit einem kläglichen „Meiß“ auf die Erde zu „ber-pläzen“. Zur Ehre aber sei es gesagt, daß sich die weitaus größte Zahl der Luftballons auftrappelte und unter dem Hallogescheit der entzündeten Festker, in tollen Hochsprüngen das Weite suchte, um ihre Vorkämpfer los zu werden und Sieges-trophäen zu berkeihen. Als es dann zum Schluß noch einige „Frei-Ballons“ gab, nach welchen sich ein tolles Geköken und Jagen entspann, hatte die Freude ihren Höhepunkt erreicht. Man irrte sich im Vorgefühl des sicheren Sieges aufrieben und verquält nach Hause. Den Marsch zum Festplatz hatte man verstreut. Wer wird der fähige Pilot sein, der nach Mannheim gonbelt? Wir sind gespannt. Heil Zeppelin!
R. G.

Unser Schreibgerät

Das Schreibgerät ist natürlich so alt wie die Schreibkunst. Aber das Schreibgerät richtete sich von jeher nach dem Material, auf welches geschrieben wurde. In alter Zeit wurden in Orient die Steininschriften mit scharfen Metallgriffeln eingegraben. Wo man als Schreibmaterial benutzt wurde, wie in Babylon, gebrauchte man spitze geschnittenen Nadeln, Calamuströhren oder einen spitzen Griffel aus Metall oder Knochen. In Ägypten schrieb man von der ältesten Zeit an mit Nadeln auf Papyrus. Später wurde in Griechenland auf Tierhaut, in Italien auf Wachs geschrieben. Auch schrieb man mit Griffeln aus Metall oder Knochen auf Wachstafeln.

Im 7. Jahrhundert nach Christi kam der Gänsefuß auf, und schon um 1560 stellte man in Nürnberg Federn aus Messingblech her. Die eigentliche Griffel wurde von dem holländischen Federhändler Johannes van den Ende 1747 erfunden. 1808 wurde dieselbe zuerst fabrikmäßig in England hergestellt. Diese englischen Federn waren zunächst sehr teuer und kosteten das Stück 3 bis 15 Mark.

Wichtigste sind im 12. Jahrhundert aufgenommen. Aus dem 14. Jahrhundert wird gemeldet, daß Jan van Eyck Holzschnitzungen auf Kreidepapier ausführte. Im Jahre 1864 wurde in Cumberland eine Graphitgrube entdeckt, die die Grundlage für die englische Bleistiftherstellung bot. In Deutschland wurden im bayerischen Wald Graphitgruben entdeckt, die 1761 zur Gründung der Bleistiftfabrik A. W. Faber in Stein bei Nürnberg führten. Die neueste Erfindung auf dem Gebiete des Schreibgerätes sind die amerikanischen Füllfederhalter. Fürwahr, ein weiter Weg vom „Schreibstock“ des Orients bis zum heutigen Luxus-Füllfederhalter; ein Weg, der gleichzeitig Ausweis über den technischen Fortschritt der Gemeinheitsformen der Menschheit ist.

Der zweite Tag der Rheinflaß der Deutschen Turnererschaft Kehl — Wintersdorf — Magau — Germersheim

Der zweite Tag der Rheinflaß der deutschen Turnererschaft war von herrlichem Sonnennetter begünstigt. Die Stafel traf, von Kehl kommend, pünktlich zur vorbestimmten Zeit um 8 Uhr 30 in Wintersdorf ein. Die Urkunde wurde dort vom Gauchwimmwart Dr. Voegtle übernommen und bis Pflittersdorf geschwommen. Bis Murgmündung schwamm Weiland (Arbeiterbildungsverein), bis Lauterburg Gschwindtner (M. T. V. Khe.), bis Rappertsdorf Schmidt (K. T. V. 46), bis Stichtanal Förcher (M. T. V. Khe.), bis Magau Hertwig (K. T. V. 46), bis Altmündung Ginz (M. T. V. Khe.), bis Salztopf Oberle (K. T. V. 46), bis Kilometer 205, Huber (Turnergemeinde Egenstein), bis Kilometer 207,5 Huber (Turnerbund Durlach), bis Kilometer 210,5 Diem (M. T. V. Khe.) und von da bis Germersheim wieder Dr. Voegtle (M. T. V. Khe.). Punkt 2 Uhr wurde die Stafel, mit 15 Minuten Verspätung an den ersten Pfälzer Schwimmer übergeben. Die Schwimmer vom Gau Karlsruhe starteten 3. C. vom Land, 3. C. auch vom Motorboot. Dasselbe war in sportamerikanischen Weise vom Rheinklub Altemaria zur Verfügung gestellt und war durch Herrn Vetter (Akademieresse) in musterhafter Weise je nach den Stromverhältnissen und der Geschwindigkeit der Schwimmer angepasst, geführt. Die Teilnahme auf der Strecke war sehr lebhaft. In Wintersdorf waren ungefähr 15 Pod-

Erstes und Weiteres vom Tabak

Kulturhistorische Blauderei von J. Heib.

Als an einem klaren Oktobermorgen des Jahres 1492 Kolumbus und seine Gefährten auf Guanahani, der heutigen Watlings-Insel, zum ersten Male Land betrat und von den ihnen freundlich gesinnten Eingeborenen Tabakblätter zum Geschenk erhielten, ahnte keiner, welchen Siegeszug diese schiele Pflanze über den ganzen Erdball hin antreten sollte, ungeachtet der grimmigen Bescheidung, die sich ihrem Genuß über zwei Jahrhunderte hin entgegenstellte.

Romano Pane, ein Mönch, den Kolumbus bei seiner zweiten Reise auf Haiti zurückgelassen, berichtet 1498 erstmals nach Europa von einem herausgehenden Kraut, dem Tabak, den die Indianer als zusammengerollte Blätter oder zerschnitten aus langen Röhren rauchten. So sehr schätzten die Eingeborenen dieses Kraut, daß es ihnen manchen Tag jegliche Speise ersetzte. Bei den Indianern galt das Rauchen als ein dem „Großen Geist“ dargebrachtes Opfer. Im Reich der Mitte wurde das Rauchen bereits unter Ming Wangs Regierung (671 v. Chr.) zur Zeit der Geburt des Confucius geübt, ja Wat Kampronte, der Verfasser des tal-mudischen Reallexikons, greift sogar in graue Vorzeit zurück, indem er berichtet, die Tabakstaube sei schon unter dem Baum der Erkenntnis im Paradies gemachsen und Adam hätte sie bei seiner Vertreibung zum Trost und Andenken mitgenommen.

1511 führten Pflanzler das Tabakrauchen in Portugal ein. Mit großer Sorgfalt begie der Oberverwalter der königlichen Aufgärten zu Ilha-bon die aus Florida eingetrossenen Tabakpflanzlein. Eines davon magte er Sean Nicot, dem französischen Gefandten, der eines Morgens die königlichen Gärten besichtigte, durch diesen kam der Tabak an den Hof von Frankreich, wo er, der alten Königin zugeeignet, zuerst „Des Königs Mutter Kraut“ hieß, bald aber nach seinem Sponser Nicotiana genannt wurde.

Am portugiesischen Hof litt damals ein Kammer-junker an einem gefährlichen Geschwür an der Nase, das bereits bis auf den Knochen ging. Kein Arzt konnte helfen. Da legte der vorwieselfle Kranke zerstoßene Tabakblätter samt dem Saft auf die Wunde und nach zehn Tagen war er, wie durch ein Wunder, genesen. Von nun an erregte sich der Tabak hoher Wertschätzung in der Medizin. Das Baseler Kräuterbuch vom Jahre 1625 gibt einen Leberleid über die damals vielfältige Verwendung des Tabaks als Heilmittel. Selbst Binné schrieb dem Tabak geheimnisvolle Kräfte zu. Konrad Gessner machte in Deutschland zuerst auf die neue „Wunderpflanze“ und ihre medizinischen Eigenschaften aufmerksam.

Nicht nur zur Wundbehandlung zog man den Tabak heran, man glaubte in ihm auch ein Heilmittel gegen Wasser- und Lungensucht, sowie ein Vorbeugungsmittel gegen die Pest gefunden zu haben. Eine Pfeife Tabak mit etlichen Tropfen Amisöl oder 4-5 Zibeben galt als vorzügliches Mittel gegen Kopfschmerz, eine solche mit Bernsteingemisch, sollte solche den Katarrh bannen. Drei Pfeifen Tabak während des Tages zu rauchen, hielt man für gesundheitsfördernd, ein Mehr aber für schädlich, doch gab es manden Deutschen, der durch den dreißigjährigen Krieg mit diesem neuen Genussmittel befannt geworden, des Tages 30-40 Pfeifen nacheinander schmanzte.

Napoleon I. war wohl einer der wenigen seiner Zeit, der sich abhold nicht auf die Kunst des Rauchens verstand. Die schöne Pfeife, die ihm einmal der persische Gesandte vererbte, brachte den großen Koran in nicht geringe Verlegenheit. Erst kostete es ihm ungeheure Mühe, sie in Brand zu setzen und als dies endlich gelungen, stellte er sich so ungeschickt an, daß er den Rauch verschluckte und über eine Stunde an Uebelkeit litt, worauf er endgültig diesem ihm unverständlichen Genuß entsagte.

So sehr hatte sich das 17. Jahrhundert die Raucherpassion zu eigen gemacht, daß sogar die Androhung der Todesstrafe, falls einer beim Rauchen erwischt würde, nicht mehr verächtlich. In der Türkei stieß man rauchenden Muslimen die Pfeife durch die Nase und führte sie so zum absprechenden Beispiel durch die Straßen der Stadt. In Rußland schmit man Rauchern die Nasen ab, doch das „Teufelskraut“ hatte alle verhezt. Rauchtobak hieß damals „Tinttabak“, Zigarren nannte man „Tabakrollen“.

Die Erfindung des Kauens und Schnupfens blieb Europa vorbehalten. Franz II. brachte in Frankreich das Schnupfen in Mode. Zu gleicher Zeit entstand die Spaniofabrik in Sevilla, deren

Schnupftabak reisenden Absatz fand, so daß 1642 Papst Urban VIII. eine Bannbulle erließ, die allen Personen beiderlei Geschlechts Tabakschnupfen, Kauen und Rauchen in den Kirchen der Diözese Sevilla strengstens untersagte.

In unseren Tagen ist der Schnupfer seltener, und doch verdanken wir dem ihm so teuren „Kaffee“ eine Fülle kunstgewerblicher Erzeugnisse, die unter Ludwig XV. ihre höchste Vollendung erreichten. Aus edelstem Metall gefertigt, oft reich mit Diamanten besetzt, war die Tabaksdose, die unzertrennliche Begleiterin des in Luxus großgewordenen Rokokoheerren. Die Auslagen für solche „Nippes“ waren oft ungeheuer. So schätzte man eine Dose, die der König von Spanien im Jahre 1679 der Schwefel Fürstin XIV. vererbte, auf 1,5 Millionen frs. Künstler, wie Delafosse, Kalonde, Ranson zeigten in der Aus schmückung der Tabak-dose die Reife ihres Könnens.

Wenn zu Anfang des 20. Jahrhunderts unsere Frauen die nun zu Ehren gekommene Zigarette zum Vornur gemacht wurde, so fanden sie doch als Raucherinnen weit hinter den Damen des Rokoko zurück, denen das „Tabaktrinken“ sattes Behagen bereite. So manche Bilder dieser Zeit zeigen uns die Frau mit dem langen Pfeifenrohr in der Hand, in tänzelndem Geplauder mit ihrem Kavaliere. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts pflegten die Engländerinnen während der Pausen im Theater zu rauchen. Die Virginia erfreute sich großer Beliebtheit beim zarten Geschlecht, so lange sie noch als rares Genussmittel galt.

In Virginia selbst vertrat der Tabak die Stelle des Geldes. Als im Jahre 1619 hundertfünfzig junge, unbefohlene Mädchen für die Kolonisten gebracht wurden, bezahlte man für jedes aus ihnen 160 Pfund Tabak, ungefähr 15 Pfund Sterling. In Holland spielt der Tabak bei der Brautwerbung eine bedeutende Rolle. Der Brautwerber klopf an die Haustüre der Erzkoren mit der Bitte um Feuer für seine Zigarette. Sein Wunsch wird höflich erfüllt, worauf er rauchend von dannen geht. Diese Bitte muß er noch zweimal wiederholen. Das dritte Mal bringt die Entschcheidung. Lehnt das Mädchen den Bewerber ab, wird ihm ohne die Umiände die Türe vor der Nase zugeschlagen. Ist er jedoch willkommen, so lobet man ihn ein, das Haus zu betreten, wo er seine Zigarette schweigend zu Ende raucht. Hierauf zündet ihm die angehende Braut eigenhändig eine zweite an, womit der Antrag des Bewerbers endgültig angenommen ist. Diese Sitte findet sich, mit kleinen Abweichungen, auch bei uns am Niederrhein.

Bis 1848 war das Rauchen auf der Straße in den meisten europäischen Ländern verboten. So entstanden, zuerst in Paris, die „Kabarets“, die sich aber mit der Zeit zu einer Art Spielhölle auswuchsen und häufig das Auge des Gesetzes auf sich lenkten.

Bismarck, ein leidenschaftlicher Raucher, der selbst bei wichtigen Konferenzen seine Zigarette nicht mißsen wollte, äußerte sich einmal dem Reichs-raucher Jules Favre gegenüber folgendermaßen über die beruhigende Wirkung des Tabaks: „Die Zigarette ist die beste Ablenkung. Ohne unsere geistigen Tätigkeiten einzuschränken, legt sie un-terem Wesen einen gewissen wohlthätigen Zwang auf. Sie dämpft die lebhaftesten Bewegungen, hält die Hand zurück und während ihr Genuß uns be-glückt, macht sie uns geneigt, anderen Zugeständ-nisse zu machen.“

Das 20. Jahrhundert mit seiner Heßjagd von Erwerb zu Genuss, von Genuss zu Erwerb, ist so recht das Jahrhundert der Zigarette geworden.

Daß die Zigarette sich wachsender Beliebtheit erfreut, zeigt die Statistik des letzten Tabak-Ab-rechnungsjahres (1. April 1927 bis 31. März 1928) für das Deutsche Reich.

In Zigarren wurden konsumiert über 6,5 Milliarden Stück, an Zigaretten über 82,5 Milliarden Stück. Von Tabak wurde verbraucht: Feingehackter Rauchtabak 377 245 Kgr., Pfeifentabak 88 131 660 Kgr., Schnupftabak 2 294 590 Kgr., wobei der Landesfinanzamtsbezirk Dres-den mit seinem Konsumum an erster Stelle steht.

Dieser kurze Ueberblick zeigt, daß ein Groß-teil der Menschheit ohne Tabakgenuß nicht mehr auskommen kann, denn wo immer Menschen sind, werden sie ein Mittel suchen, je nach Bedarf sich anzuregen oder zu betäuben. —

Letzte Meldungen

Das Programm des katholischen Frankreich (Eigener Bericht)

Paris, 23. Juli.

Der Präsident des französischen katholischen Verbandes, de Castelnaud, gibt in der „Croix“ das „katholische Programm 1928/29“ bekannt, indem er aus der kürzlich stattgehabten letzten Jahresversammlung des Verbandes einige Interna mitteilt. Wie im verfloffenen April bei den politischen Kammerwahlen sollen bei den kantonal- und Gemeindewahlen 1929 die Katholiken außerhalb und über den Parteien eingreifen, um in den Gemein-den die familiären Rechte und die bürgerlichen Freiheiten entweder zu verteidigen oder wieder zu erringen. Vor allen Dingen sollen in den Gemeinden die Belastungen der kinderreichen Familien beseitigt werden; was ihnen bisher wie aus Willkür gewährt wurde, soll für sie ein klares Recht sein. Die Katho-likern müßten sich, da von anderer Seite aus nichts geschieht, besonders auf dem Gebiete der sozialen Versicherungen einsetzen. Da-durch würden sie Achtung erringen und Freunde für die katholische Sache gewinnen. Bezüglich der Schulfrage hat man sich auf der letzten Jahresversammlung des katholischen Verbandes dahin geeinigt, daß „das Problem

delboote zur Begleitung. In Lauterburg, Kopen-wörth und in Magau wurden die Schwimmer mit Turnkeil begrüßt. Ein besonders herzlicher Em-pfang fand in Germersheim statt bei der Uebergabe der Stafette.

Geheimrat Schwoerer nach Berlin berufen. Wie aus Berlin berichtet wird, ist Geheimrat Dr. Schwoerer, im Ministerium des Kultus und Un-terrichts, Referent des Hochschulwesens, zum stellvertretenden Präsidenten der Rotgenossenschaft der deutschen Wissenschaft ernannt worden. Die Wichtigkeit dieser Meldung wird bestätigt. Ge-heimrat Dr. Schwoerer hat einen längeren Ur-laub erbeten und erhalten, um die neue Stelle anzunehmen.

Sommerkleidung für die Postbeamten. Für die Postbeamten wird gegenwärtig eine neue Sommeruniform erprobt, die ähnlich wie bei der Reichswehr und der Schupo aus einer leichteren Dienstoffjepe mit Klappfragen besteht und an heißen Tagen eine wesentliche Erleichterung bieten kann. Wenn die neue Uniform noch nicht mehr in Erscheinung getreten ist, so liegt das daran, daß der Stoff sich noch in der Probefabrikation be-findet. Außerdem soll aber, wie dem Nachrichten-büro des N.D.S. mitgeteilt wird, noch eine neue Uniform aus Baumwollstoff erprobt werden; wenn diese sich bewährt, so soll sie im nächsten Sommer allgemein eingeführt werden. Zu den Kosten der neuen Uniform haben die Beamten zwei Drittel beizutragen.

Diebstahl beim Baden. Der kürzlich bei einem Diebstahl im Bade erkappte Schüler ist, wie uns mitgeteilt wird, kein Schüler des Karlruher Gymnasiums.

Ihren Freund

überzeugen Sie am besten von der Richtigkeit der Grund-sätze der Zentrums-partei durch ein Abonnement auf den

Badischen Beobachter

resolut angefaßt werden soll, nicht um dar-über zu jammern und zu klagen, sondern um allmählich die verlegte Gerechtigkeit wieder herzustellen und der Wahrheit alle ihre Rechte wieder zurückzuerstatten.“ Das Lo-sungswort sei in all den genannten Dingen: „Die Wiederherstellung einer christlichen sozialen Ordnung.“ Die Verbandsleitung wird allen Gruppen noch die geforderten „Marschbefehle“ zustellen.

Noch ein Todesopfer der „Italia“-Expedition

Berlin, 23. Juli. Der „Montag“ meldet aus Kingsbay: Gestern ereignete sich an Bord der „Citta di Milano“ ein Todesfall. Ob-wohl über die Person des Verstorbenen strengstes Stillschweigen bewahrt wird, glaubt man annehmen zu dürfen, daß es sich dabei um den Marineoffizier Marino, einen Ueber-lebenden der Malmgreen-Gruppe, handelt. Marino mußte, wie gemeldet, vor einigen Tagen ein Bein amputiert werden. Ferner sind Gerüchte im Umlauf, daß der andere Ueberlebende der Malmgreen-Gruppe, Zappi, infolge der Aufregung über die in den letzten Tagen gegen ihn erhobenen schweren Beschul-digungen wegen des Todes des schwedischen Forchers Malmgreen ernstlich erkrankt sei.

Polizei bewacht das Wasser

Berlin, 22. Juli. In der westlichen Ober-holz hat die große Hitze der letzten Wochen eine noch nie gekannte Wassermangel herbor-gerufen. Die Bewohner der Dörfer, die keine Wasserleitung besitzen, müssen ihr Wasser, da die Brunnen ausgetrocknet sind, stundenweit herholen. Aber auch die Orte mit Wasser-leitung leiden unter großem Wassermangel. In einzelnen Orten mußte die Wassermenge damit beauftragt werden, die Gendarmerteile zu bewachen, um einen unnützen Wasserber-brauch zu verhindern.

Tages-Anzeiger

für Montag, den 23. Juli 1928.

Städtisches Konzerthaus. Abends 7 1/2 Uhr: „Die Försterbrüder“.

Badische Werkchau 1928 (Karl Friedrichstr. 17): nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Zeitschriften

Caritas, Zeitschrift für Caritaswissenschaft und Caritasarbeit. (Caritasabteilung Freiburg i. Br.)

Eine Würdigung Henry Dunants, des Grün-ders des Roten Kreuzes, dann Abhandlungen über die Heilung und über Entfaltungsfähig-keiten machen das Jubiläum zu einem gefühl-vollen Wünsch.

Lehrer und Volk. Zeitschrift, herausgegeben vom Sozialpädagogischen Ausschuss des Katholi-schen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. (Volkvereinsverlag M. Glabach.)

Gesunde Liebe und unüberbrückliche Treue zu Volk und Heimat zu wecken, den falschen Nationalismus in seiner ganzen Nichtigkeit zu zeigen, ist die Aufgabe des vorliegenden Festes, die es glänzend erfüllt.

Alte und Neue Welt. Illustriertes Familien-blatt. (Verlagsanstalt Venziger u. Co. A.-G., Einfiedeln, Badische, Köln a. Rh., Straßburg i. El.)

Besonders reichhaltig ist das 2. Juliheft, neben dem Roman interessante, gut illustrierte Artikel über Studentenleben alter Zeit, das Stierdörfer Paffionspiel, japanische Gekken, Grenzen der Technik usw. Das Heft läßt keine Ringelei aufkommen.

Sonnenland. Ein Mädchenblatt. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Julinummer. (Ver-lagsanstalt Thyrola, Innsbruck-Wien-Künnchen.)

Das Heft bringt eine Fülle des Anregenden, Schönen und Nützlichen. Alle Aufsätze, Gebiete und Erzählungen von jenem Haude innerer Freiheit durchweht, die allem imlande ist, edles Frauentum zu wecken und zu fördern.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Ver-normung für Nachrichten dienst, Politik und Handel: Dr. Will Müller-Reis, für auswärtige Politik und Finanzen: Dr. O. H. Berger, für Anzeigen und Verleger: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Notationsdruck der Badenia, A.-G.

Sprechstunde der Redaktion nur 5-6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.

Berliner Redaktion: Job. Hoffmann, Berlin-Charlottenburg, Gütten-bergastraße 12.

Der Sport des Sonntags

Die Geschichte der Olympischen Spiele

776 v. Chr. — 1928 n. Chr.

Wintersport, Fußball und Hockey, die Sportarten, die den eigentlichen Aufschwung der Olympiade 1928 bildeten, waren den alten Griechen, den Begründern des olympischen Gedankens fremd. Das erkennen wir, wenn wir uns mit der Geschichte der olympischen Spiele befassen. Pythios und Phidias waren ihre Begründer, aber erst um 776 v. Chr. begann man zu zählen. Das Ziel war, aus dem griechischen Volk eine nationale Einheit zu machen und in den Menschen eine Harmonie der geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu schaffen. Eine Olympiade zählte vier Jahre, in jedem vierten Jahre krönte die Jungmannschaft des griechischen Volkes sowie dessen Bestreben nach Olympia, der dem Zeus geweihten Feststätte. Zuerst dauerten die Spiele nur einen Tag, dann wurde das auf den Schnelllauf beschränkt, dann erweitert und seine Dauer auf fünf Tage erhöht. So kamen im Laufe der Jahre zum Programm der Wettkämpfe Hin- und Hergang, Doppel- und Einzelkampf, Ring- und Faustkampf, Kampfsport, Wettkampf mit Biergeschloß, u. a. Frauen waren nicht zugelassen. Der Olympiasieger war Nationalheld; seine Heimat überhäufte ihn mit Ehren und oft erhielt er lebenslängliche Verpflegung durch den Staat. Fast 800 Mal fanden die Olympischen Spiele statt; Solon Verfall machte ihnen ein geistliches Ende und im Jahre 426 wurden sie von dem damaligen Kaiser Theodosius II. verboten. 18 Jahrhunderte vergingen, bis epohale Wissenschaft die Schätze Olympias aus dem Erdboden zu Tage förderte und das alte Olympia rekonstruierte. Nach achtjähriger zäher Tätigkeit sah Baron Pierre de Coubertin seine Bemühungen, den Gedanken der Olympischen Spiele zu neuem Leben zu wecken, von Erfolg gekrönt. Es gab dafür keine geeignete Stätte als den flachen Boden Griechenlands und dort, wo unter dem Protektorat des Kronprinzen das antike Stadion am Fuße der Akropolis seine Wiederaufstellung erlebte, entstanden auch die Olympischen Spiele aus Schutt und Asche. Nach ihren ersten Staffelfinden gait es noch einen toten Punkt zu überwinden; das war die Gefahr, die den Spielen aus der Tatsache entstand, daß man sie wie 1904 nach St. Louis und vorher 1900 nach Paris auf den Schauplatz großer Weltausstellungen verlegte, vor deren überlagernder Bedeutung sie unbedeutlich kapitulieren mußte. Zu den 1906 in Athen stattfindenden Spielen, erstande Deutschland erstmalig eine sehr starke Expedition, zirka 60 Mann, die aber in der Hauptpartei, der Leichtathletik, keinen Erfolg zu verzeichnen hatte. In London 1908 kamen bereits 22 Nationen zusammen, diese Olympiade war ein großer Erfolg. Deutschland siegte im 100 Meter-Rudenschwimmen und im Kunstspringen, belegte in der Olympischen Staffel den 2. Platz und im 800 Meter-Lauf den 8. Platz. Freiwasserball kam im Tennis in die Schlußrunde, wo er gegen Schweden unterlag. In Stockholm 1910 endlich stand die Wiege der neuzeitlichen olympischen Spiele, wie sie dem vorgezeichneten Kulturidee aller Nationen entsprachen. 4700 Teilnehmer aus 27 Nationen strömten um den olympischen Lorbeer, und allein in der Leichtathletik verzeichnete man zehn Weltrekorde. Deutschland spielte eine sehr ehrenvolle Rolle. Basse errang im 200 und 400 Meter-Schwimmen zwei olympische Siege; Günther gewann das Kunstspringen, im Rudern siegte der Wiener des N. S. Ludwigshafen und im Tennis endete das gemischte Doppelspiel mit dem Siege von Hel. Köning-Schomburgk; Frei, Würde wurde im Dameneinzelspiel Zweite, Krüger im Herreneinzelspiel Dritte. In der Athletik wurde unsere größte Hoffnung, Hanns Braun im 400 Meterlauf Zweite, im 800 Meterlauf vierter und Viehse, der ebenso wie Braun auf dem Felde der Ehre geblieben, sprang als einziger Europäer 1.91 Meter hoch und wurde dadurch Zweiter im Hochsprung.

Dann kam der Krieg und machte Deutschlands Hoffnung auf die für 1916 nach Berlin vorgesehenen olympischen Spiele zu schanden. 1920 fanden sie erstmals wieder statt und obwohl man die Staaten des Vierbundes nicht zugelassen hatte, gab es manchen Miston. Finnland schmitt in Antwerpen hervorgehend ab. 1924 feierte nur noch Deutschland; Paris war der Austragungsort und es gab dort so hervorragende Ergebnisse, daß man, wie sich nachher allerdings herausstellte, in Deutschland zu Unrecht die Pariser Reiten bezweifelte. Amerika mußte in mancher Konkurrenz den gewaltig aufgelaufenen Engländern oder Finnen den Vorrang lassen. Für die Olympiade 1928 wurde Deutschland zum ersten Mal nach Amsterdam wieder eingeladen. Der Aufschwung war wenig beruhigend. Wenn man es in Deutschland auch nicht recht glauben will, das Auftreten der deutschen Fußballer war wenig imponierend und hat vielfach verstimmt. Die Leichtathleten haben es in der Hand, etwaige Vorurteile zu zerstreuen, vornehmlich dann, wenn sie aus friedlichem Wettkampf als Sieger hervorgehen.

Verbandstag des Süddeutschen Fußball- und Leichtathletikverbandes

Schlechter Besuch, endlose Debatten, eine Anzahl Anträge, Wiederwahl des Verbandsvorstandes, Verbandstag 1929 in Mannheim. Bad Kissingen war als Tagungsort nicht glücklich gewählt, knapp 200 Vereine hatten kaum 100 Vertreter entsandt, neben der Interesslosigkeit, ein Zeichen für die schwache finanzielle Lage besonders der kleineren Vereine, die die Kosten nicht aufzubringen vermochten. Und doch, es gab Kritik, zum Teil recht scharfe, an den Maßnahmen des Verbandsvorstandes gerade genug, auch heisse, fundamentele Redefächeln blieben nicht aus, besonders beim Kapitel Finanzen und den äußerst zahl-

reichen, mehr oder weniger egoistischen, und das eigene Vereinsinteresse berücksichtigenden Anträgen der verschiedenen Vereinsvertreter, die allerdings zum größten Teil der Ablehnung verfielen. So ein Antrag der Frankonia Karlsruhe die Bezirksliga Baden bezw. Württemberg auf 12 bzw. 13 Vereine zu erhöhen, keinen Verein absteigen zu lassen und die 4 Kreisligameister aufsteigen zu lassen. Dasselbe Schicksal teilten die Anträge der Sp. Vg. Söllingen auf Teilung der Kreisliga Mittelbaden in 2 Abteilungen von je 8 Vereinen (statt 13 Vereine in 1 Abteilung), weiter Germania Durlach, die zweiten der Verbandsspiele den Meister der Zweiten herauszuspielen zu lassen mit Teilnahmeberechtigung an den Aufstiegsplayoffs zur Bezirksliga. Abgelehnt wurden ferner 2 Anträge des Karlsruher Fußballvereins.

1. Disqualifikation eines Spielers bis zu einem Jahr und Beantragung des Ausschlusses aus dem Verband bei Täuschung gegen einen Gegner, Schiedsrichter, Linienrichter oder Zuschauer.
2. Von den Einnahmen der Meisterschaftsspiele erhält der Verband ein Viertel, den Rest die beiden beteiligten Vereine.

Abgelehnt wurden viele Anträge auf Satzungsänderungen in Bezug auf Spielsystem, Zusammenfassung des Vorstandes usw. Das Hauptergebnis der anderthalbtägigen Beratung war in den Hauptpunkten schließend folgendes:

1. Der Verbandspräsident wird nicht eingeführt.
2. Die Fusion mit dem Südd. Leichtathletikverband gilt als vollzogen.
3. a) In den hohen feierlichen Feiertagen dürfen ohne Zustimmung der Vereine keine Pflichtspiele stattfinden.
b) Jeden zweiten Monat ist ein Sonntag bei der Bezirksliga von Pflichtspielen freizuhalten.
4. In jedem Bezirk wird ein Meisterschaftsgebiet gebildet aus je einem Vertreter der Bezirks-, Kreis- und A- und B-Klasse. Dieser tritt jährlich zwei bis dreimal zur Besprechung allgemeiner Fragen zusammen.
5. Für das Jugendheim zahlen jährlich als einmalige Abgabe alle Bezirksligaverbandsvereine 100 Mk., die Kreisliga 20 Mk., die A- und B-Klassenvereine 10 Mk. in 4 Raten.

Schließlich kam man zur Wahl des Verbandsvorstandes: 1. Vorsitzender: Karntel, Württemberg; 2. F. H. L. für; 3. Schindler, Württemberg; 4. Rigen, Württemberg. Schatzmeister: Dr. R. K. W. Wiesbaden. Verbandspräsident: Dr. W. H. L. für; 2. Vorsitzender: W. H. L. für; 3. Vorsitzender: W. H. L. für; 4. Vorsitzender: W. H. L. für. In die einzelnen Ausschüsse wurden aus Karlsruhe gewählt: K. H. N. als stellv. Vorsitzender des Verbandspräsidenten; Huber als Beisitzer zum Verbandspräsidenten. Die Wahl des nächsten Tagungsortes fiel auf Mannheim, nachdem Würzburg abgelehnt hatte und Stuttgart abgelehnt worden war. K. M.

Süddeutschland geschlagen!

Duisburg: Hamburger Sportverein — Bayern München 8:2 (1:1)!!

Vor 30 000 Zuschauern mußte unser süddeutscher Meister, den man allgemein als sicheren Sieger ansah, eine garabue verzeichnete Niederlage vom Meister Norddeutschlands einstecken. Eine Niederlage, die dem Ansehen des süddeutschen Fußballsportes zweifellos einen schweren Stoß verleiht. Wie so oft im Fußballspiel siegte die Elf, die bei gleichwertigen Können die ruhigeren Kernen, die größere Ausdauer, das bessere Siebvermögen aufbrachte und dazu noch das Glück auf ihrer Seite hatte. Bis zur Pause hielten sich die Gegner in den Leistungen die Waage, ja die Bayern konnten sogar zeitweise im Fluß des Zusammenarbeitens besser fallen, sie erzielten auch durch Böttger nach tadelloser Kombination mit dem Sturmführer Schmitt 2 in der 30. Minute das Führungstor, mußten sich allerdings wenige Minuten später durch Harder den Ausgleich gefallen lassen. Der Halbzeitstand 1:1 entsprach durchaus dem Spielverlauf. Für die zweite Hälfte erwartete man die Bayern in Front. Es kam anders! Innerhalb von 5 Minuten hatte der Hamburger Sturm die reichlich nervöse Münchener Deckung durch Ziegenfied und Harder zweimal überrollt, noch waren kaum 10 Minuten gespielt und die Norddeutschen kamen wiederum durch einen Sologang Harders bereits zum vierten Tor. Wohl holte Schmitt 2 für Bayern noch ein Tor auf, aber die Niederlage war nicht mehr abzuwenden. Der alte, doch ewig junge Harder ließ nicht mehr locker, er spielte wieder einmal wie in seinen besten Tagen, prachtvoll unterstützt von Hörn, dem Olympiadividaten. Die Münchener Abwehrreihe fiel vollständig auseinander, die Verteidigung brachte keine Bälle mehr weg, Bernlein im Tor schlug sich überraschend gut, umsonst. Hamburg siegesicher, ließ die Münchener, deren Nervosität grenzenlos war, einfach nicht mehr zu Atem kommen. So fielen in der letzten Viertelstunde durch Harder und Rave noch 4 Tore, darunter ein Elfmeter, der Bernlein veranlaßte, sein Tor und die Mannschaft im Stich zu lassen, so daß Rutterer seinen Platz einnehmen mußte. 8:2 hieß so das unglaubliche Endergebnis.

Leipzig: Hertha B. G. C. Berlin — Wacker München 2:1 (0:0)

Auch unser zweiter Vertreter wurde aus dem Rennen geworfen, an sich keine Hebererhöhung, im Gegenteil, das Resultat ist für die tapfere Wacker-

Auto-Sport

Vorbereitungen zum Freiburger ADAC-Bergrennen.

Für das am 5. August stattfindende internationale Rennen um den ADAC-Bergrennen auf der Schauinslandstraße haben nunmehr die Vorbereitungen mit aller Macht begonnen. Die interessanten Bergstraße auf den Schauinsland wird schon seit längerer Zeit einer durchgreifenden Ausbesserung, soweit dies überhaupt erforderlich ist, unterzogen. Besonders zu begrüßen ist die Verbreiterung der Rennstraße in den schwierigen Giehhübel- und Ochsenbergturmen. Dort ist die Straße auf 8-9 Meter verbreitert worden, was von den Fahrern sicherlich begrüßt werden wird. Der erste Rennungschiuß war bekanntlich am 20. d. M., der zweite Rennungschiuß ist am 25. Juli. Schon jetzt kann man sagen, auf Grund der eingegangenen Anfragen, daß das Rennen in diesem Jahre quantitativ und qualitativ sehr gut besucht werden wird, zumal die anderen großen europäischen Bergrennen, das Klausenrennen, das Arbergrennen und das Tauernrennen nicht zur Durchführung kommen. Bei den Motorrädern hat zum erstenmal auch ein Engländer gemeldet, nämlich Sid Jackson, der zusammen mit Müller-Feuerbach in der 500 ccm-Klasse starten wird. Die Schweiz hat bisher Bornstein-Basel auf Northon in der 600 ccm-Klasse gemeldet. Im Hinblick auf die weitgehende Unterfertigung durch den Schweizerischen Automobilklub wird man besonders aus der benachbarten Schweiz mit einer starken Beteiligung zu rechnen haben. In der Klasse der Beiwagen wird diesmal wiederum Dobler-Stuttgart starten, diesmal aber mit seiner neuen Hardy in der 750 ccm-Klasse. Bei den Wagen — es kommen auch bei diesem Rennen wiederum nur Sport- und Rennwagen zum Start — hat bereits gemeldet Häuffer-Schmalzden, der sowohl mit Sport-, als auch mit Rennwagen fahren wird. Unter bekannten Namen finden wir jetzt schon Kappler-Hernbach, in der Klasse der Sportwagen auf Simon Supra und in der Klasse der Rennwagen auf Bugatti. Auch Grafin Einsiedeln wird sich wiederum einfinden. In der Klasse der Rennwagen wird Stud auf seinem Austro-Daimler starten, ebenso Hermann Prinz von Beiningen auf Bugatti. Hans Wagner-Bangenfeld hat für Sportwagen mit seinem Fiat gemeldet.

Gelegentlich einer Pressebesprechung wurde seitens der maßgebenden veranstaltenden Kreise darauf hingewiesen, daß die Freiburger Bergstraße auch für die Austragung der Bergmeisterschaft Europas in Betracht kommt. Es ist beabsichtigt, diese Bergmeisterschaft Europas im nächsten Jahre auf der Klausenpennstrecke, auf der Freiburger Rennstrecke und auf der neuen Gaisbergstrecke in Desterreich zur Durchführung zu bringen. Der beste Fahrer auf allen diesen drei Rennstrecken wird den Titel „Europa-Bergmeister“ erhalten. Auf diese Weise wird die Freiburger Rennstrecke noch mehr als bisher in den Kreis der internationalen Rennen einbezogen.

V. Baden-Badener Automobilherbstsporttage.

Vom 7. bis 9. September 1928 gehen in Baden-Baden zum fünften Male die Automobilherbst-

sporttage vor sich. Die Vorbereitungen sind bereits im Gange. Das Programm sieht folgende Veranstaltungen vor:

Freitag, den 7. September: Straßenfahrt nach Bad Dürkheim (Pfalz). Spätestes Eintreffen der Teilnehmer in Bad Dürkheim 1.30 Uhr. Start in Bad Dürkheim und gemeinsame Korfahrt nach Baden-Baden 5.30 Uhr. Unterwegs sind einige Sonderprüfungen eingelegt, die den Teilnehmern erst am Tage der Fahrt bekannt gegeben werden.

Samstag, den 8. September, vormittags von 8-12 Uhr: Wagenabnahme im Schloß Baden-Ostental, gleichzeitig Training zum Bergrennen. Nachmittags um 2 Uhr Beginn des Bergrennens auf dem Klätzig. Strecke 10 Kilometer, Höhendifferenz 500 Meter, Start an der Abzweigung der Straße nach Naßbach hinter Geroldsau.

Sonntag, den 9. September: Ballonverfolgung. Start vormittags zwischen 10 und 11 Uhr. Bei schlechter Witterung Flugstopp. Start 10 Uhr. Rubelstart. Abends 8 Uhr Festessen, 10 Uhr Preisverteilung und Preisverteilung, anschließend Ball im Kurhaus.

Außerdem findet als Rahmenveranstaltung eine Zielfahrt nach Baden-Baden statt.

Sportliteratur

Deutsche Motor-Beizchrift 1928, Heft 7. Verlag Deutsche Motor-Beizchrift G. m. b. H. Dresden-A. 19.

Das neue Heft der Deutschen Motor-Beizchrift bringt für Fachmann und Laien interessante und lehrreiche Mitteilungen über den Stand und die Fortschritte der deutschen Automobilindustrie. Nach einem Leitwort des Fabrikdirektors Dipl.-Ing. A. Stern „Ermittlungen des automobilistischen Fortschritts in Deutschland“, der in seinen Vergleichen mit amerikanischen Verhältnissen aktuell und aufschlußreich ist, folgen eine Reihe technischer Aufsätze über das neue Wagnersflugzeug „W. 15“, das in den Hochreifen des In- und Auslandes große Anerkennung gefunden hat.

Tagungen

Jahreshauptversammlung des Badischen Landesfischereivereins

Der Badische Landesfischereiverein hatte in Säckingen zu seiner 14. Jahreshauptversammlung eingeladen. Der erste Vorsitzende, Minister A. v. S., begrüßte die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden. Die Erhaltung des Jahresberichtes zeigte ein weiteres Anwachsen des Vereins, der insgesamt 2687 Mitglieder aufweist. Im Hauptteil seines Referats wies er auf den Rückgang der Berufsfischerei hin durch die zunehmende Schädigung der Fischerei durch Korrekturen, Kanalisationen und Abwässer. Interessantes Material ergab die zahlenmäßige Ergebnisse des Fischfanges in Baden, das 1927 902 Doppelzentner der verschiedenen Fischarten ergab. Der Lachfang für 1927 hat ein ganz ansehnliches Ergebnis erbracht, das seit vielen Jahren nicht mehr erreicht worden ist. Der Vortrag Dr. Kochs würdigte dann weiter in großen Zügen die Arbeiten des Landesfischereivereins auf den verschiedensten Gebieten der künstlichen Nachzucht und der Erhaltung des Fischbestandes. Die Rechnungsablegung der Kassenerhaltung ergab einen befriedigenden Stand der Finanzen. Als nächster Tagungsart der Jahreshauptversammlung wurde Wahl bestimmt. Beim Punkte Wilschke und Anträge stellte sich eine lebhafteste Aussprache ein, bei der die Beschwerden der Sport- und Berufsfischer deutlich zum Ausdruck kamen. Es folgte ein interessantes Referat des Landtagsabgeordneten Mann über das Fischsterben und seine Ursache sowie die Hebererhebung des Fischereiberufes. Unter lebhaftem Beifall wandte er sich gegen die von Fischern der anderen Bundesstaaten des Bodensees geübte Rauffischerei. Minister A. v. S. untertrieb die Ausführungen Manns und wandte sich in seinen Darlegungen gegen Art und Umfang des Bodens in den verschiedenen Gewässern, das ohne Zweifel zu einer Gefährdung der guten Sitten führt. Bei dem Kapitel Abwässer deckt die Aussprache ein standalöse Zustände auf. Der Vorsitzende, Minister A. v. S., dankte für die vielseitigen Anregungen und schloß, nachdem Vorstand und Kassenerhaltung Entlastung erteilt worden war, die interessanten verlaufene Tagung.

Haus Lindenberg

Neu erbautes, gut eingerichtetes Haus in prachtvoller Schwarzwaldlage (740 m ü. M.) mit einzigartigem Blick in die schönsten Partien des Schwarzwaldes und der Vogesen. Wald in unmittelbarer Nähe. Spazier- u. Ausflugsgelegenheiten in reicher Auswahl. Mässige Preise bei vorzüglicher Verpflegung. Wallfahrtskapelle mit täglicher hl. Messe. Station Kirchzarten (Höllentalbahn). Autostation St. Peter auf der Linie Freiburg-Kirchzarten-St. Märgen. Auf Wunsch werden die Gäste durch das Auto des Hauses an der Station Kirchzarten abgeholt. Auskunft durch die Leitung des Hauses Lindenberg, Post St. Peter bei Freiburg im Breisgau.

Weitere Resultate

- Freiburger f. C. — f. D. Lörrach 3 : 1
- S. C. Stuttgart — U. S. Straßburg 1 : 1
- Juffenhäuser — U. S. C. Innsbruck 4 : 2
- Schwaben Wm — U. S. C. Innsbruck 6 : 1
- S. C. Freiburg — Sportfreunde Freiburg 3 : 2
- Knielingen — Union Ludwigshafen 8 : 0
- V. f. B. Karlsruhe — Ruppurr 6 : 1
- B. S. C. Pforzheim — f. C. Baden 8 : 0
- Germania Pforzheim — Südtiroler Karlsru. 1 : 0
- f. Dg. Bruchsal — Mutterstadt 2 : 1

Kohlen-Wendel

Telefon 4006

Büro: Bachstrasse 40a

Im städt. Friedrichsbad

Sind die Bannbäder für Frauen und Männer sowie die Kurabteilung für Frauen **geöffnet.**

Straus & Co.

Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanschluss:
Für den Stadtverkehr: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434
Für den Fernverkehr: Nr. 4901, 4902, 4903
Für die Deutschenabteilung: Nr. 4435, 4439

Eigenheim mit Garten

erhalten Sie in absehbarer Zeit mit Unterstützung der gemeinsamen Baugenossenschaft Gartenheim, Bezirksdirektion für Süddeutschland, Mühlhof, O.B.B. Schliessfach 12, wenn Sie dieser Genossenschaft als Siedlungsmitglied beitreten. Fragen Sie sofort an u. legen Sie 50 Pf. i. Briefm. f. Unkosten bei

Der Weg nach Amerika führt über Bremen

Goldfarb's Lloyd - Reisebüro
Verleitung des Norddeutschen Lloyd
Kaiserstrasse 161 Ecke Herrmannstr.

Klubmöbel, Diwans, Chaiselongues v. 35-90 Mk.
Decken
Igr. Ausw.
Telefon 4419
Polstermöbelhaus R. KÜHLER, Schützenstr. 25
(Ratenkaufabkommen angeschlossen)

empfehlen in reicher Auswahl zu billigsten Preisen:
J. Heß
Kaiserstr. Nr. 123

Hausbesitzer
jetzt ist es noch Zeit, Eure Klosettanlagen und Schwemmanchlüsse einzurichten. Kosten-Vorschläge kostenlos. Eine gute und meisterhafte Arbeit empfiehlt
Joh. Hann
Zähringerstr. 64 / Telefon 2442

Schlafzimmer-Bilder
22 Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schäfers Kunsthandlung
Kaiserstr. 38

Der Bonifatiusverein
zur
Linderung der Disperanos in der Erzdiözese Freiburg
hat durch die Selbstwertung seine Referenzen verloren.
Die Kollekten und Mitgliederbeiträge sind in den letzten Jahren auf den viersten Teil der Vorjahreserträge gesunken die Verpflichtungen des Vereines aber die gleichen geblieben, ja in den letzten Jahren noch gewachsen.
Wir richten deswegen die **herzliche Bitte**
an die Opferwilligkeit der Katholiken, dem Vereine durch die Erzdiözesanischen Pfarrämter als Mitglied beizutreten oder ihre milden Gaben direkt an die Erzdiözesanische Kollektur in Freiburg i. Br. Postfachkonto Nr. 2878, einzusenden.
Die Sammelgelder finden nur für die Disperanos innerhalb der Erzdiözese Verwendung. 801

Kath. Mütterverein
St. Bonifaz.
Lobes-Anzeige
Unter liebes Mit-glied, Frau
Frieda Koeffing
ist im Herrn entschlafen. Wir empfehlen die Seele der Verstorbenen dem frommen Gebete der Mitglieder.
Beerdigung: Dienstag nachm. 5 Uhr.
Zuvers. Kalkofelstr. 22
Karlsruhe, 23. 7. 28.
Der Vorstand.

Erste Karlsruher-Fabrik
Robert Anible
Karlsruhe I. B.
Bismarckstr. 33.
Tel. 5842.

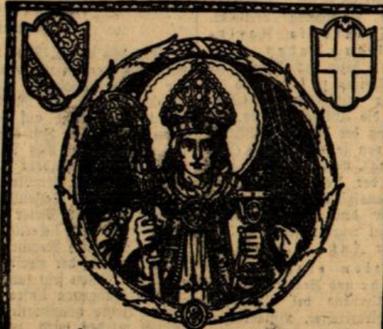


Leitern
Industrie, Gewerbe und Haushaltung Reparaturen

Zweifamilien-Villa
mit großem Garten u. all. Komfort in vornehmster Lage ohne vis-à-vis, nächst Stadt, innern, an Exambahn sofort beziehb. zu vermieten. Anfr. u. 5716

Hundstochter
gut halt, einjährig und geübt. Garant. zur Lieferung der Kälber u. des Hundes. Preis 1000 Mk. Anfr. beim Verfasser, Bonnstr. (Post Schm.)

Goeben ist erschienen:



ST. KONRADS-KALENDER

19 29

Preis 60 Pfg.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Badenia A.-G. für Verlag Karlsruhe i. B. und Druckerei

Verliebt, verlobt, doch erst vermählt
Wenn Krämer's Möbel sind gewählt

S. KRÄMER, Möbel- u. Bettenhaus
Karlsruhe, Kaiserstrasse 30

Oberschlesische Zeitung

Beuthen O.-S., Pickarersstrasse Nr. 9

26 Ausgabestellen und Filialen in Oberschlesien
Das Blatt aller Volkskreise
Hervorragendes Insertions-Organ der
Markenartikelindustrie in Oberschlesien



PROBENUMMERN
und Kostenanschläge
kostenlos

Erscheint wöchentlich 7 mal

Gelesenste Tages-Zeitung
Beuthens und der grossen
Umgebung

Erscheint wöchentlich 7 mal

Der **Gewerbewissenschaftliche Verband Vitruvia e. V. Karlsruhe** hat unterm 2. Juni 1928 auf dem Verbandstag zu Karlsruhe die Auflösung als eingetragener Verein beschlossen. Etwaige Gläubiger wollen ihre Forderungen bei dem unterzeichneten Liquidator einreichen.
Heinrich Bosc, Durlach, Turmbergstr. 4

Das Bankhaus
Veit L. Homburger
Karlsruhe 11
Telefon: Ortsverkehr 35, 36, 4391, 4392, 4393
Fernverkehr: 4394, 4395, 4396, 4397
besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Darmstädter Hof
Karlsruhe - Erbaut 1752
d. bekannt gute u. bürgerliche Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine 10480

Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser
und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren, Geschenk-Werkel usw. empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werdstr. 13
Stahlwaren-Gebr. Kallertm.-Hofmeister

Farben, Lacke
gebrauchstauglich
für Anstriche aller Art
vorteilhaft i. Farbenhaus HONSA
Waldstr. 15, beim Colosseum



Städt. Konzerthaus

Sommeroperette
Montag, den 23. Juli 1928, abends 7 1/2 Uhr
Die Förstereifrau
Operette in 3 Akten
Musik v. Georg Jarne
mit Marie Müller als Förstereifrau
Dir. J. Dewald-Rasler
und Johannes Müller als Gast.
Ende 10 1/2 Uhr.
Sonderverkauf: Musikalienhandlung Fritz Müller, Raslerstr.; Verkehrsvereine, Rittersstr.; Wein- und Biergeschäft, Raslerstr.; Schuh-, Weberstr. 48 und an der Kasse des Städt. Konzerthaus, Bism. 10 bis 1 Uhr, nachm. ab 3 Uhr ununterbrochen.

Harmonium

von Mk. 150 an
Katalog umsonst
Teufel
Franko-Lieferung
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstr.

Im Rechnen und in **Mathematik** erteilt Unterricht und Nachhilfe (2 - 3 St.)
Beutler,
Bismarckstr. 33, III

GARANTIERT ZIEHUNG 23. JULI
BEDÜRFTIGE BAD. KRIEGER-WITWEN-U. WAISENGELD-LOTTERIE
BAR OHNE ABZUG
12500
5000
4000
LOS 50 S. 11 STÜCK 6.- M
PORTO U. LISTE 30 S
Sturmor
MANNHEIM O. F. 11
POSTSCH. 17013 KARLHE
u. alle Losgeschäfte

Diamant
Adler- / Presto-
Gritzer-
Fahrräder
Nähmaschinen
Ersatzteile
Reparatur - Werkstatt
Teilmäßig gesteuert
X. HOTTNER
Karlsruhe-Mühlburg
Herbststr. 27, Ecke Rheinstr.
1836 Telefon 1886
Dem Ratenkaufabkommen der Bad. Besenbank angeschlossen.

Empfehlenswerte Ferien-Bücher unseres Verlags:

- Ebers, Fr., Von einem kleinen Strolch**
Jugendgedenken. 18 Abbild. Gebunden RMf. 5.-
Mit köstlichem Humor werden hier die tollen Streiche eines Hühnchens, der spätere Pöcker wurde, treffend geschildert.
- Fischer, Karl, Höhengonne**
Erzählungen. Kartonierte RMf. 1.-
- Fischer, Karl, In traulicher Abendstunde**
Erzählungen. Kartonierte RMf. 1.20
- Fischer, Karl, Wenn der Himmel redet**
Erzählungen. Kartonierte RMf. 1.20
Mit diesen Erzählungsabenden bietet hier der beliebte bekannte Verfasser in feiner eigener, schon und doch so einfach geprägter Sprache ganz vorzüglichen Stoff zum bestmöglichen Weiterdenken.
- Hestrich, Wilhelm, Der Lockenkasperle**
und andere Geschichten aus dem Alltag. Gebunden RMf. 2.50.
Aus dem praktischen Leben heraus sind diese schlichten Erzählungen, scharf und heiterer Art, herausgegriffen und passend geformt.
- Miller, Elise, Im Banne der Großstadt**
Ein Volksroman aus der Gegenwart. Gebunden RMf. 3.20.
Die bekannte Verfasserin schildert hier die Landflucht einer Bauernfamilie in die Großstadt mit all ihrem Elend. Der Roman ist mit beständiger Sorge um das Volk geschrieben und verdient die weiteste Verbreitung unter das Volk. . . .
- Scheller, Hugo von, Sonnwendfeuer**
Ein Roman aus den österreichischen Bergen. Gebunden RMf. 4.-
. . . Ein Lobgesang auf den Sieg des Christentums in den österreichischen Bergen. Scheller schenkt uns hier ein Buch, das wir restlos allen empfehlen können.
- Schofer, Dr. Joseph, Seppel**
Eine Kindheitsgeschichte. Dritte Auflage. Mit 24 Abbildungen. Gebunden RMf. 5.-
Diese Kindheitsgeschichte ist die frohe Welt der einer sonnigen Kindheit. Sie soll der christlichen Familie zur frohen Besinnung werden und Kindern von der älteren Welt, den Kindern ein sonntags Band zu schenken auch auf fernem Boden.
- Zoozmann, Rich., Franziskuslegenden**
Ein Buch der Andacht und Freude. Gebunden RMf. 4.-
Die seltenen Blumen des hl. Franziskus sind hier zum goldenen Rosenkranz geformt.
- Zoozmann, Rich., Pflanzenlegenden**
Schriftförmige Erzählungen, von Blumen, Büschen und Bäumen. Geb. RMf. 5.-
Die wunderbaren Legenden, mit denen die heilige Volksseele ihre Elementarbedeutungen umgibt, bietet Zoozmann mit diesem prächtigen Buchlein, in ebeformtem, sprachlichem Gewand.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe

Volksschauspiel Oelgheim bei Rastatt
(Baden)
Natur- und Freilichtbühne
Wilhelm Tell
von Friedrich von Schiller.
Aufführung: Alle Sonn- und Feiertage vom 3. Juni bis 7. Oktober
einschl. Verfassungstag, ausgenommen den Fronleichnamstag
- 7. Juni -, ferner: an jedem ersten Sonntag im Juli, August und September.
Jedeckter Zuschauerraum mit 4000 Plätzen - 800 Mitwirkende -
Preis der Plätze: 1.- 6 RM.; ausserdem besonders abgeteilte Logen
Anfang 2 Uhr nachm. (14 Uhr); Ende 8 15 Uhr abends (18 15 Uhr)
Vorverkaufsstellen: Oelgheim: Theaterkasse, Tel. 61 Rastatt.
Karlsruhe: Herdersche Verlagsbuchhandlung, Herrenstrasse,
Fritz Müller, Musikal. Kaiserhalle 2; Ankaufsstelle des Verkehrsvereins
Karlsruhe, Kaiserstr. 190; Zeitungsgesellschaft beim Hotel
Germania; G. Kraus, Buchhandlung, Baumeisterstr. 4; Zigarrenhaus
Brunner, Kaiserstrasse

Bodenteppiche
entstaubt, reinigt und färbt 4226
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall. Telefon 4507/4508

Möbel
... kaufen ohne die umfangreiche
obe.-Ausstellung
der Wohnkunst **D. REIS**
KARLSRUHE, Ritterstrasse 8
besichtigt zu haben. Niemand sich selbst schädigen!